Phys. Geogr. 8. 24
34

L. XXVII. 34.

Phys. Geogr.
o
24

Versuch
einer
Naturgeschichte
der
Altenmarck,

von
J. C. Lüdeke,
Prediger zu Kleinengartze in der Altmarck.

Berlin,
bey Arnold Wever, 1774.
Nro. 3.

Von der Altemarck überhaupt.

§. 1.

Die Altemarck hat zwar in ihrem kleinen Umfang nicht jene Seltenheiten aufzuweisen, die in der Naturgeschichte andrer Länder die Bewunderung des Lesers nach sich ziehen: hier fehlen uns die güldnen Berge von Peru, die Gewürtze Indiens, die Reitze Italiens und die beliebte Pflantzen der Canarien; wir fürchten aber auch hier keine feuerspeyende Berge, keine Erschütterungen der Erde, keine wilde Menschen oder Thiere, die jenes Paradies bedencklich machen. Die Na-

ur hat bey der Austheilung ihrer Gaben in der Altemarck die Mittelstraße in acht genommen, und auf einer Seite einen Theil ihrer Güter zurückbehalten, auf der andern Seite aber auch einen Theil des Uebels weggelassen.

§. 2.

Sie liegt unter dem 53ten Grad mitternächtlicher Breite, dem 31ten Grad der Länge, und begreift etwas mehr als einen halben Grad sowohl in der Breite als in ihrer Länge. Ihre Entfernung von dem kalten Erdgürtel beträgt also nur noch 13 Grade, so wie etwan einen Grad von dem nordlichen und zwey von dem westlichen Weltmeer. Hingegen hängt sie gegen Süden und Osten mit größeren festen Ländern zusammen, wovon besonders die nach der letzteren Seite über 1500 Meilen ununterbrochen fortgehen: eine Lage, wodurch sowohl die Tageslänge, als auch die Witterung der Altemarck bestimmt wird. Jene beträgt an dem längsten Tage 16 Stunden 38 Minuten, und an dem kürzesten 7 Stunden 23 Minuten, welche letzteren wegen der häuffigen Nebel und Reiffe, die sich

zu solcher Jahrszeit einfinden, kaum 5 Stunden so viel Licht mit sich führen, als die Einwohner zur Verrichtung ihrer Tagesgeschäfte nöthig haben; so wie hingegen in den längsten Sommernächten noch immer einiger Schimmer von dem Sonnenlicht übrig bleibt.

§. 3.

Die Witterung ist aus dem angeführten Grunde nicht nur gemäßigt, sondern auch veränderlich, da die Altemarck mehr zu den westlichen als östlichen Ländern gerechnet werden kann. Die Kälte kann daher bey uns nicht so strenge ausfallen, als z. E. in dem untersten Theil Siberiens, wo der Frost auch im Sommer sich nicht allemahl aus der Erde völlig verlieret; und hingegen nicht so gelinde, als in den Südlichen Theil von Engelland, dessen Bewohner keiner eingeheitzten Stuben bedürfen, weil jenes viel weiter nach Osten, dieses aber in der Nähe des westlichen Oceans, obgleich beydes unter gleichem Grad mit der Altemarck lieget. Winter und Sommer wechseln hier nicht so schleunig ab, als in denen weiterhinausliegenden mitternächtlichen Län-

dern, wo der strengste Winter oft innerhalb dreyen Tagen in warmes Sommerwetter sich verlieret, und hinwiederum auch bey seinem Eintritt die grösten Flüsse in einem eintzigen Tage mit Eyß beleget. Dieses geschiehet bey uns nach und nach, so daß wir von einer Jahreszeit auf die andre allmählig vorbereitet werden. Ordentlicher Weise spühret man vor der Mitte des Novembers weder Schnee noch Eyß, welches hernach auch wohl mitten im Winter mit Thauwetter abwechselt, zuweilen aber auch einige Wochen nach einander anhält, und bey angehendem Frühling bis in den April, ja was die Nachtfröste betrift, in einigen Jahren sich bis in die ersten Tage des Maymonaths hinaus erstrecket. Besonders hat man seit 1740 bemercket, daß der Frost im Frühjahr länger anhalte, als bejahrte Leute von vorigen Zeiten sich zu erinnern wissen, so daß nicht nur das Graß im Frühling später zum Vorschein kommt, sondern auch das Winterkorn nebst der Baumblüthe öfter, als vormahls durch die anhaltende rauhe Witterung beschädiget wird. Wie man denn in dem ungewöhnlich kalten Winter

jetzt

jetzt gedachten Jahrs, so gar noch in der Heuerndte, die bey uns zu Anfang des Augusts einfällt, in einigen Brüchen Frost angetroffen hat. Ueberhaupt ist die Kälte in hiesiger Gegend sehr verschieden, und in einigen Wintern so groß, daß unsre kleinen Flüsse sowohl, als die tiefsten Brunnen bis auf den Grund zufrieren und alle Wassermühlen stille stehen, auch Reisende vor Kälte erstarren, sonderlich, wenn sie mit einem heftigen Winde und Schneegestöber verbunden ist. Dahingegen man in andern Jahren, und unter andern in den drey nächst verfloßenen, einen so gelinden Winter erlebt hat, daß die Einwohner weder über die Flüße gehen, noch Holtz und Rohr aus den Brüchen herausgewinnen können, auch Graß und Kräuter den gantzen Winter hindurch gegrünet haben. Man findet also heutiges Tages an unserer Altemarck nicht mehr diejenige rauhe und kalte Gegend, wofür die Römischen Geschichtschreiber zu ihren Zeiten den mitternächtlichen Theil von Teutschland ausgaben, und in Betrachtung der warmen Gegend, woraus sie ihre Heerzüge hieher unternahmen, mit Recht ausgeben konten,

weil in den nachfolgenden Zeiten nicht nur die Luft durch die warmen Ausdünstungen von mehreren Menschen, Thieren und gedüngeten Aeckern mehr gemildert, als auch durch die ausgehauenen Wälder denen Sonnenstrahlen ein freyerer Zugang geöfnet worden ist.

§. 4.

Die Hitze zur Sommerszeit ist ebenfals gemäßigt und ohne sonderliche Beschwerde der Einwohner auszustehen. Erreichet sie zuweilen einen höheren Grad, so folgen bald Gewitter, welche die Luft wieder abkühlen. Wir haben hier gar nicht nöthig, uns in den Mittagsstunden zu verkriechen und mit der gewöhnlichen Arbeit innezuhalten, wie in Spanien und der Gegend des Arabischen Meerbusens. Selten ereignet sich der Fall, daß Leute, wenn sie sich bey der Erndtearbeit zu sehr angreiffen, von der Hitze überwältiget werden und ums Leben kommen. Man kann gar wohl einen Stein, der in den heißesten Tagen denen Sonnenstrahlen ausgesetzt ist, ohne sonderliche Empfindung in der Hand halten oder mit bloßen Füßen im heißen Sande gehen. Frisches Fleisch

oder

oder Fische halten sich in unsrer grösten Hitze bis in den dritten Tag gut, und erst im August verspühret man den Einfluß der Wärme im Wasser oder dem Geschmack der Geträncke. Auf der andern Seite aber ist auch die hiesige Wärme hinreichend genug, alle Gewächse und Früchte, die der Altemarck eigen sind, zur gehörigen Reife und Vollständigkeit zu bringen. Ja wir haben an einer gewissen Gattung Erbsen, die man aber noch zur Zeit nur bloß in den Gärten siehet, einen Beweiß, daß es nichts unmögliches sey, auch hier zu Lande zweymahl zu erndten, so wie solches mit dem Saamen verschiedner Krautgewächse in allen Jahren geschiehet. Bis Johannis ist der Sommer bey uns mehr trocken als feuchte; hernach aber stellet sich Regenwetter ein, welches oft gantze Wochen anhält und zu dem gewöhnlichen Sprichwort der hiesigen Bauren Gelegenheit giebt, daß, wenn es am Siebenbenschläfer- oder Siebenbrüder-Tage regnet, es hernach gantzer 7 Wochen mit regnen fortfahre; anstatt daß der um diese Zeit eintretende Winter in denen wärmeren Welttheilen, der dort im anhaltenden Regenwet-

ter besteht, uns einen zuverläßigern Grund disfals an die Hand giebt, da es wohl nicht fehlen kann, daß das dortige Regenwetter sich auch bis in unsre Gegend verbreiten müsse.

§. 5.

Die Winde halten zwar in dieser Gegend keinen solchen gewissen Strich, wie in den heißen Erdstrichen, wo sie oft gantze Monathe aus einer Gegend wehen, anstatt daß sie sich hier zuweilen einigemahl in einem Tage umsetzen; jedoch beobachtet man solches auch bey uns gewissermaaßen an dem Ostwinde. Dieser hält zu Zeiten einige Wochen nach einander an, und da er bey uns trocken ist, so führet er im Winter insgemein eine anhaltende Kälte, im Sommer aber dergleichen Hitze mit sich. Fast eben die Bewandniß hat es mit dem Nordwinde; nur daß dieser zur Winterszeit wegen Nachbarschaft der Nordsee Schnee andeutet. Dahingegen bey uns die West- und Südwinde Regen bringen, und besonders der letztere, wenn er 24 Stunden in einer Reihe anhält, als ein gewisser Prophete eines bevorstehenden Regens, und im

Som-

Sommer eines Gewitters angesehen werden kann. Gemeiniglich setzen sich die Winde hier zu Lande bey einer einfallenden Monds-veränderung um, die auch daher mit einer Veränderung des Wetters verbunden zu seyn pflegt. Zur Sommerszeit spühret man zu-weilen zwey ganz verschiedene Winde in der untern und obern Luft, so daß die Wet-terfahnen auf den Thürmen denen anziehen-den Wolcken gerade entgegen stehen, bis die untere Luft einem starken Gewölcke oder Ge-witter begegnet, und dadurch gezwungen wird, nach der Laufbahn desselben sich zu bequemen. Heftige Sturmwinde kommen hier nur allein aus dem Westen, Süd- und Nordwesten. Auch bemerckt man sonderlich in warmen Sommertagen eine Art von Win-den, die eben das im kleinen vorstellen, was die Orcane im großen sind, und von dem gemeinen Mann Küselwinde genennet wer-den, bey welchen die Luft im beständigen fortrücken sich sehr schleunig herumdrehet, und dabey Sand oder andere leichte Körper in solchem Creise mit sich fortführet.

§. 6.

Bey solcher Beschaffenheit genießet die

Altemarck einer reinen und gesunden Luft, zumahl da auch der Erdboden und die benachbarte Gegend nichts enthält, was einen schädlichen Einfluß in jene haben könte. Es fehlet zwar nicht an Sümpfen und Morästen, die aber mit dazwischen liegenden Anhöhen beständig abwechseln. Man kann daher bey uns eben sowohl, als in andern Ländern Beyspiele aufweisen, daß verschiedene von den Einwohnern ihr Leben auf 100 Jahre und drüber gebracht haben, und ists eben nichts ausserordentliches, daß Eltern ihre Urenckel erleben. In den wenigsten Jahren wird man die Anzahl der verstorbenen in denen Jahrslisten grösser befinden, als die Zahl der gebohrnen, und aus der Geschichte schwehrlich einen Fall beybringen können, daß ansteckende Seuchen zuerst ihren Anfang in der Altemarck genommen hätten, als welche vielmehr, so oft sie diese Gegend heimgesucht, aus andern Ländern zu uns übergegangen sind. Und auch von dergleichen betrübten Fällen kann man aus den Kirchenregistern darthun, daß z. E. die 1636 auch in der Altemarck verbreitete Pest hier nicht diejenige Verwüstung, wie in andern Ge-

gen-

genden, angerichtet, und nicht nur einige Dörfer auf dem platten Lande gänzlich verschonet, sondern auch in andern, die davon befallen worden, von etwan 100 Einwohnern nur ohngefähr den vierten Theil ins Grab geleget habe; da doch dieser Landplage bey der damahligen Verwirrung der freye Lauf gelassen wurde. Die gemeinsten Krankheiten sind in unsrer Gegend hitzige Brustfieber, und die Zahl derer, so davon hingerissen werden, ist besage derer Todtenlisten eben so groß und oft noch größer, als die Zahl aller übrigen, die an andern Krankheiten ihr Leben zusetzen. Zu unsern Zeiten haben die Pocken, die gemeiniglich von jener Krankheit begleitet werden, eine grössere Verwüstung, als jemahls, in diesem Lande angerichtet, da man sich noch nicht überwinden kann, die schon genug bewährte Einpfropfung der Pocken bey uns einzuführen.

§. 7.

Außerordentliche Lufterscheinungen kann man in einem Lande von oberwehnter Lage und Witterung nicht erwarten. Die Donnerwetter sind hier weder so häuffig noch so schwehr, als um die Gegend der Americani-

nischen Erdenge, da wir weder hohe Gebirge noch andere Veranlassungen dazu in der Nähe haben. Gemeiniglich entstehen sie des Abends, so bald es anfängt, dunckel und kühle zu werden. Doch geschiehet es auch oft bey Tage ja wohl schon des Vormittags. Im Frühling vor Johannis ziehen sie gewöhnlich aus dem Süden, in dem übrigen Theil des Sommers aber aus Westen, in welchem letzteren Fall sie dickere Wolcken und mehrern Regen mit sich führe. Selten siehet man sie hier zu Lande aus Osten oder Norden kommen; wenn es aber geschiehet, achtet man sie für gefährlicher, weil ein solcher ungewöhnlicher Zug eine gewaltsamere Ursache zu ihrem Entstehen vorauszusetzen scheint. Man siehet sie auch wohl im Winter, wenn zuvor der Südwind einige Tage angehalten hat; sie unterscheiden sich aber dadurch von den Sommergewittern, daß jene weniger donnern, auch geschwinder vorüber ziehen, als diese.

§. 8.

Die Gewitter, so aus Westen kommen, führen zuweilen Hagel mit sich, nie aber die aus Süden, weil bey diesen letzteren

die

die Regenwolcken nicht so häuffig zusammenstoßen, als zur gäntzlichen Abhaltung der Sonnenhitze und folglich zur Erzeugung des Hagels erfodert wird. Er findet sich nur zu Anfange eines Gewitters, wenn selbiges erst kurtz vorher sich zusammengezogen hat, kann aber zum Glück der Einwohner sich nicht lange darinnen erhalten, weil er das in der Wetterwolcke befindliche Wasser zu geschwinde erschöpfet und dadurch ein Mittel wird, daß die umher befindliche Wärme wieder in die Wolcke eindringen und den Hagel in Regen verwandeln kann; ob er gleich in der kurtzen Zeit seines Daseins eine Verwüstung auf einige Meilen anzurichten vermögend ist, indem die Hagelwetter sehr niedrig und daher viel geschwinder gehen als andere, die einen größern Raum des Horizonts durchlauffen müssen. Daher Personen, die sich auf freyem Felde befinden, wenn ein solches Wetter am Ende ihres Gesichtscreyses aufsteiget, kaum so viel Zeit gewinnen können, sich in die nächsten Wohnungen zu retten, und dadurch nebst den Thieren oftmahls in Gefahr gesetzet werden. Am meisten hat man ihn nach einer vorhergegangenen lang-

wierigen Hitze zu befürchten, weil die warmen Dünste sich alsdenn desto schneller und häuffiger nach dem kälteren Ort der Wolcke bewegen, und also ein entstehendes Gewölcke sehr geschwinde vergrößern. Wie denn auch daher das erste Gewitter, so auf eine anhaltende Hitze erfolgt, insgemein mit mehrerer Gefahr, als die folgenden, verbunden ist, und selten vorüber geht, ohne in einem Bezirck von wenigen Meilen einige starcke Schläge zu hinterlassen, und entweder Gebäude, oder Menschen und Thiere, oder Bäume, welches letztere hier zu Lande gemeiniglich denen Eichen und Waydenbäumen begegnet, zu rühren, ja wohl mit einem Schlag an 2 oder 3 verschiedenen Orten einzuschlagen; obgleich die Erfahrung lehret, daß die wenigsten Schläge zünden. Trift der Strahl ein höltzernes Gebäude, so bemercket man bey uns, daß er jedesmahl an dem sogenannten Spitzbalcken oder äußerstem Giebel herunterfahre, der hier zu Lande von Eichenholtz genommen wird. Daher der Vorschlag, den Strahl mit einem Drath davon abzuleiten, seinen guten Grund hat, ob man gleich in der Altemarck bisher noch keinen

nen Gebrauch von dieser Erfindung gemacht hat.

§. 9.

Die gemeine Meynung von dem sogenannten Wetterleuchten oder Blitzen ohne Donner findet man hier in der Erfahrung nicht gegründet. Gesetzt, daß es bey hellen Nächten noch so starck blitzet, ohne daß dabey der Schall des Donners gehöret wird: so wird doch nicht nur die Gewitterwolcke allemahl zu sehen seyn, wenn man seine Augen nach der Gegend des Blitzens richtet; sondern auch bey genauer Nachfrage sich ergeben, daß in solcher Gegend, zu der Zeit ein würckliches Donnerwetter gewesen sey, zu geschweigen, daß man unter so vielen Menschen keinen einzigen antreffen wird, der uns versichern könnte, daß er dergleichen Wetterleuchten jemahls gerade über sich wahrgenommen hätte, in der Ferne aber leicht ein Betrug der Sinne vorgehen kann. Eben so wenig bemercket man hier, was der gemeine Mann behaupten will, daß ein Gewitter seinen Zug verändere oder wieder zurück komme: ein Irrthum, der dadurch veranlasset wird, wann mehrere Gewitter hinter-

tereinander folgen, oder durch Anziehung mehrerer Wolcken sich vergrößern, und also an mehrern Orten zu gleicher Zeit donnern. Man darf nur auf den Zug eines Gewitters acht geben, wenn es noch im Anzuge begriffen ist: so wird man nicht allein bemercken, daß es die einmahl angefangene Bahn in gerader Linie fortsetze, sondern auch dasselbe, wenn es vorüber ist, allemahl in einer solchen Gegend erblicken, die der ersteren gerade entgegen stehet. Auch bemerckt man hier keine Wetterscheidungen, da in der gantzen Gegend keine Ursache dazu vorhanden ist, und die benachbarten Hartzgebirge viel zu niedrig sind, als daß sie eine Trennung der Gewitterwolcken veranlassen könnten, sondern ihnen den Ueberzug verstatten, wie man in dasiger Gegend sich durch den Augenschein davon überzeugen kann.

§. 10.

Die Lufterscheinung, so unter dem Nahmen des Nordlichts bekannt ist, muß denen Einwohnern der Altemarck gleichfals sichtbar fallen, da sie unter die Nachbaren des Nordens gehören, ob es gleich hier nicht so helle, noch so ofte erscheinet, als denen

Ein-

Einwohnern Islands, welche bey dem Schein desselben auch zur Mitternacht lesen und schreiben können. So wie es indessen hier in die Augen fällt, kann man nicht der Meynung dererjenigen beytreten, die dasselbe für eine Entzündung oder unreiffe Blitze halten, indem das Nordlicht nicht allein dem Ansehen nach von einer eigentlichen Entzündung sich sehr mercklich unterscheidet und oft gantze Stunden ununterbrochen anhält, welches bey einer Entzündung in der Luft nicht statt finden kann; sondern auch allemahl nach Norden zu und am meisten zur Winterszeit gesehen wird, eine Zeit und Gegend, die sich zur Erzeugung derer Blitze am wenigsten schicket. Mit mehrern Grunde kann man dasselbe für einen Wiederschein der untergegangenen Sonne halten, der unsern Augen sichtbar fallen muß, wenn sie, so lange ihre Strahlen die obere Luft unsers Horizonts annoch erreichen können, dünne und feuchte Wolcken darinnen antrift, und erleuchtet, die durch die in solcher Luftgegend eben befindlichen Winde in Bewegung gesetzt werden, und indem der Wind solche Dünste bald zertheilet, bald aber wieder zu-

sammentreibt, unsern Augen ein solches abwechselndes Schauspiel darstellen.

§. 11.

Andre gewöhnliche Lufterscheinungen, als Sonnen- und Mondfinsternissen, Regenbogen und dergleichen hat unsre Altemarck mit andern Gegenden gemein. Daher hievon weiter nichts zu sagen wäre, wenn nicht der Aberglaube diese Gegend in den Ruf brächte, daß es allhier noch gantz besondre Erscheinungen gäbe. Der gemeine Mann weiß viel von einem sogenannten Kobold, oder wie ihn andere nennen, fliegenden Drachen zu erzehlen, und gedencket sich darunter einen feurigen Geist, der seinen Zug durch die Luft nimmt und sich auf den Kornboden desjenigen, der mit ihm in guten Vernehmen lebet, niederlässet, auch diesem seinem Gönner Getreyde und andre Lebensmittel zuführet. Die Erscheinung an sich selbst hat ihre Richtigkeit; nur ist sie aus einem andern Gesichtspunkte zu betrachten. Wenn man sich eben an dem Orte befindet, wo ein sogenanntes Sternschießen in der Nähe vorgehet und die entzündete Materie nicht weit von uns niedersincket:

so

so erscheint eine solche Entzündung nicht nur weit größer, als man sie sonst in der Ferne erblicket; sondern man kann sich auch dieselbe durch Hülfe der Einbildungskraft unter mehr als einer Gestalt vorstellen, weil sie wegen der abwechselnden Schwehre und Leichtigkeit der Luft, durch welche sie sich bewegt, Veränderungen leidet, und bald wie eine Kugel, bald wie ein Thier sich unsern Augen darstellt. Und auf solche Art entstehet ein altmärckscher Kobold. Vielleicht wird mit den Irrlichtern, an denen es in den hiesigen vielen Morästen nicht fehlet, ein gleicher Irrthum begangen. Es wollen nehmlich verschiedene Einwohner auf Treu und Glauben versichern, daß an gewissen Orten des Nachts, zuweilen aber auch am hellen Tage, eine blaue Flamme aus der Erden aufsteige, welche sich mehrmahlen in ein ziemlich großes Feuer verwandele, und nachdem sie einige Zeit gebrannt, hernach wieder verlösche, zu einer andern Zeit aber an eben dem Orte aufs neue zum Vorschein kommen. Sie soll ein Zeichen eines darunter befindlichen Schatzes seyn, ob man gleich keinen antrift, der

solchen Schatz selbst gehoben zu haben behaupten will.

§. 12.

Wir wollen jetzt die Luft und Witterung verlassen und uns der Erde nähern. Die Oberfläche derselben ist in der Altemarck gröstentheils uneben, indem Anhöhen und Thäler beständig mit einander abwechseln. Man wird selten einen Raum von einer halben Meile antreffen, in welchem nicht dergleichen Abwechselung entweder vorwärts oder seitwärts sich bemercken ließe, welches nicht nur die freye Aussicht in der Ferne hindert, zwischen welcher bey uns und in den benachbarten Magdeburgischen Gegenden ein gar großer Unterschied ist, sondern auch die Wege beschwehrlich macht, weil hier die Thäler aus Morästen bestehen und die mehresten, wo keine Dämme anzutreffen sind, auch bey trockenem Sommerwetter kaum bereiset werden können. Demohngeachtet aber giebt es in der Altemarck keine eigentliche Gebürge oder auch eintzele hohe Berge, und die Einwohner würden große Augen machen, wenn sie den Pico von Teneriffa oder die Cordilleras zu

Ge-

Gesichte bekommen sollten. Eine kleine Kette von ziemlich erhabenen Hügeln trift man an der Südwestlichen Seite des Landes in der Gegend des Dorfs Zittau an, welche nach dem Verhältniß der Tiefe in dem anliegenden Biesethal sich erheben. Noch ein andrer Berg an eben dem Thal zeigt sich in der Mitte der Altemarck auf dem Gefilde des Dorfs Dolchau, der über alle übrige Anhöhen und Wälder erhaben ist, und von welchem man nicht nur beynahe die gantze Altemarck, und insbesondere 5 Städte, 5 Flecken nebst den mehrensten Dörfern, sondern auch einen Theil der angrentzenden Lüneburgischen und Magdeburgischen Gegenden, ja bey hellem Wetter sogar den Brocken auf dem Hartze, der doch 15 Meilen davon entfernet ist, übersehen kann.

§. 13.

Noch eine kleinere Art von Hügeln wird in der gantzen Altemarck in großer Anzahl angetroffen, von welchen aber der Augenschein ausweiset, daß sie nicht von der Natur, sondern durch die Kunst gebildet, und von den ehemahligen Bewohnern dieser Gegend zu ihren Begräbnisplätzen aufgewor-

fen seyn, indem sie Todtentöpfe und andere Alterthümer enthalten. Man siehet sie theils eintzeln, theils mehrere beyeinander, theils in runder, theils aber auch in länglicher Form, welche letztere fast allemahl von Süden nach Norden sich neiget. Sie werden gemeiniglich in solchen Gegenden angetroffen, wo ein Thal in der Nähe ist, und verrathen dadurch die Plätze, die unsre Vorfahren zu ihrem Aufenthalt gewählet haben. Man findet sie inwendig mit vielen Steinen ausgesetzt, und in den meisten kleine viereckigte Gewölber angelegt, in welchen die Todtentöpfe beygesetzet worden. Die länglichten Hügel, welche die runden an Größe übertreffen, sind noch überdis mit überaus großen Feldsteinen als mit einer Mauer umgeben, welches vermuthen lässet, daß die Stifter dieser Denckmahle nicht ohne Hofnung eines andern Lebens gewesen seyn, da sie eine solche Sorgfalt auf die Verwahrung ihrer Todtengebeine verwendet haben.

§. 14.

Die Erdarten dieses Landes sind von verschiedener Beschaffenheit. Man findet

Leim,

Leim, Thon, Mohr, Torf und Sand, und solches an einigen Orten eintzeln, an andern vermischt, und noch an andern schichtweise über einander liegend. Diese Verschiedenheit ist so groß, daß sie sich nicht etwan nur zwischen gantzen Feldmarcken äußert, sondern oft auf einem eintzigen Acker von wenigen Scheffeln Aussaat alle obangeführte Erdarten beyeinander, und z. E. auf dem obersten Ende Sand, in der Mitte Leim, und unten mohricht Erdreich angetroffen werden. Die herrschende Erdlage aber ist der Sand, von dem die Altmärcker in Betrachtung seiner Menge zur Noth eben das behaupten könnten, was jener von den vielen Fischen seines Vaterlandes rühmete, daß sie alle Schüsseln oder Streubüchsen der gantzen Welt damit zu füllen im Stande wären. Besonders ist in der Mitte des Landes das nordwestliche Ufer des Bieseflußes auf eine gantze Meile reichlich damit versehen. Eine solche Sandstrecke verändert sich von einer Zeit zur andern, indem die starcken Westwinde den leichten Sand mit sich fortführen und ihn auf das gegen überliegende feste Land ver-

breiten. Die östliche Seite wird daher immer mehr erhöhet, so wie die westliche vermindert und erniedriget, und kennet man Plätze, die binnen 20 bis 30 Jahren mehr als 2 Ellen niedriger geworden sind. Das einzige Mittel, der Ausbreitung des Sandes bey uns Einhalt zu thun, ist, wenn man Fichtencämpe darinnen anzulegen sucht, die ihn nicht durchlassen und Gelegenheit geben, daß der Boden wieder begraset und dadurch feste wird. Mit Zäunen lässet sich hier nichts ausrichten, und findet man Oerter, wo wohl 20 Zäune übereinander stehen, und doch der oberste kaum aus dem Sande hervorraget.

§. 15.

Leim findet sich an vielen Orten sowohl auf der Oberfläche der Erde, als tiefer hinunter. Er ist theils gelb, theils röthlich, wovon die erste Art zu den Wänden der Gebäude und zur Zubereitung derer Ziegelsteine genommen wird. Auch hat man dreyerley Art von Thon, gelben, blauen und weißen. Des ersten bedienen sich die hiesigen Töpfer zur Verfertigung des irdenen Geschirrs und der Oefen, des letzteren

aber

aber die Landleute, ihre Stuben damit auszuweißen, und ist in solchem Fall zwischen diesem und dem Kalck wenig Unterschied. Nur eine Kalckgrube hat die Altemarck auf der Feldmarck des Dorfs Altmerschleben, auf welcher schon vor einigen hundert Jahren zum Bau der Adelichen Burg zu Calbe der Kalk genommen worden, die man aber hernach in langer Zeit nicht genutzet und erst vor wenig Jahren wieder eröfnet hat. Auch wird nur an einem eintzigen Orte in der Gegend der Stadt Saltzwedel Torf gestochen, obgleich die vielen mohrichten Brüche denselben an mehreren Orten der Altemarck vermuthen lassen; der aber bey den bisherigen hinlänglichen Vorrath an Brennholtz nicht gesucht worden. Farbenerde, und zwar rothe, blaue, gelbe und grüne findet man an dem nordwestlichen Ufer des Sees bey dem Flecken Arendsee, wovon jedoch allein die blaue und grüne die Probe hält.

§. 16.

Hier wäre der Ort, auch derer Mineralien Meldung zu thun, wenn sich davon ein mehreres sagen ließe, als was bereits

§. 1. überhaupt disfals berühret worden. Wir wissen in der Altemarck so wenig von eigentlichen Metallen, als von Versuchen, die in vorigen Zeiten zur Endeckung derselben wären angestellet worden. Vielleicht hat man sie in dieser Gegend nie vermuthet, weil es an Gebürgen fehlet, ob es gleich ein leichtes wäre, wenigstens den Sand der Bäche zu untersuchen, die aus denen nach der Seite des Hartzes gelegenen Anhöhen hervorquillen, und etwas von derjenigen Materie mit sich zu führen pflegen, welche in dem inneren der Erde verborgen ist. Mit gemeinen Kieseln und Feuersteinen sind alle Sandflächen und hochgelegene Aecker bedecket, und kann es bey der Menge derselben wohl nicht fehlen, daß man nicht zuweilen einige darunter antreffen sollte, die sich durch ihre Gestalt und Glantz von andern unterscheiden; etwas schätzbares aber ist bisher noch nicht zum Vorschein gekommen. Bernstein findet man, wiewohl nur selten, theils in der Erde, theils an dem Ufer der Elbe und des Sees bey Arendsee. Zur Erzeugung des Salpeters würde der hiesige Boden sich nicht un-

eben schicken, wenn man für nöthig fände, durch Anlegung derer Leimwände der Natur dabey die Hand zu bieten. Von den Farbenerden und dem eintzigen Kalckberge der Altemarck ist bereits §. 15. Meldung geschehen, und die vorhandene Mineralischen Wasser werden unten berühret werden.

§. 17.

Indessen zeichnen sich unter den hiesigen Steinen diejenigen besonders aus, womit die bereits §. 13. erwehnte und in der Altemarck so häuffig anzutreffende Heldenbette besetzt sind. Sie gehören in so fern zu unsrer Naturgeschichte, weil man gar nicht nöthig hat, mit einigen der Meynung zu seyn, daß sie in Ermangelung einländischer Steinbrüche, und in Betrachtung ihrer Größe, von entlegenen Orten etwan auf der Elbe herbeygeholet oder gar gegossen seyn sollten, da man noch jetzo außer den alten Grabmahlen noch genug von solchen Steinen, sowohl über als in der Erde, findet, und sie daher für ein eigentliches Produkt dieses Landes anzusehen hat, zumahl da man an ihnen nicht das geringste Zeichen von einem Guß oder einer Zersprengung wahr=

wahrnimmt. Die Altemarck schickt sich vor vielen andern Gegenden dazu, Steine zu erzeugen, wie man aus dem großen Vorrath derselben auf dem Sande, dem Acker und in dem Gemäuern sehen kann. Warum sollte es der Natur nicht möglich seyn, unter ein solches unzählbares Heer von kleinen Steinen, als die hiesige Gegend aufzuweisen hat, und von ungeheuren Felsen, als man in andern Ländern antrift, auch einige von mittler Größe hieselbst zu bilden?

§. 18.

Aus dieser Beschaffenheit des Erdbodens werden wir uns einen Begrif von der Fruchtbarkeit dieses Landes machen können, die eben so verschieden ist, als wir bisher von der Erde selbst angemercket haben. Von einigen Orten, wo heller klarer Sand ist, kann man keine Fruchtbarkeit erwarten. An andern finden sich große Strecken Heide, wo die Erde zwar vermittelst der Wurtzeln des Heidekrauts fester zusammenhängt, sobald sie aber gerühret wird, ebenfalls einen Grund von Sand und Steingruß verräth, der nicht viel besser ist als jener; obgleich das in einem solchen Boden gewonnene

weni=

wenige Getreyde mehr Mehl giebt und reiner bleibt, als in einem fettern und niedrigern Erdreich. Die meisten hiesigen Aecker haben einen vermischten Grund von Sand und Leim, welche in Ermangelung besserer zum Getreydebau angewendet werden. Hin und wieder giebt es auch bald kleinere bald größere Gegenden, wo die Oberfläche aus puren Leim besteht. Besonders unterscheidet sich hierinnen das westliche Ufer der Elbe, so auch daher die Wische, so wie vorzeiten das Balsamer Land, genennet wird. Dieses hat schwartzen Kleyacker, der denen Maschländern der Niederelbe gleicht, und an Fruchtbarkeit denen übrigen Theilen der Altemarck es weit zuvorthut, aber dabey zur Zeit einer anhaltenden Dürre so feste wird, das oft 12 bis 16 Pferde vor einem Pflug erfordert, und gantze Erdschollen, die einige Fuß in der Länge und Breite halten, losgerissen werden. Eben diese Verschiedenheit des Bodens findet auch bey der Weide und denen Wiesen statt, die daher nach jenes Beschaffenheit bald besser bald schlechter ausfallen, und besonders in vorerwehntem Wischerlande, wo es die besten

Fettweiden giebt, einen großen Vorzug vor allen übrigen Gegenden voraus haben. Nur allein das Holtz kommt in der Altemark an allen Orten fort, es mag der Boden ein gutes oder schlechtes Ansehen haben, vermuthlich, weil die tiefen Wurtzeln des Holtzes denjenigen guten Grund in dem inneren des Erdbodens antreffen, welchen sie auf der Oberfläche vermissen. Indessen ist auch der geringste Boden bey uns einer Verbesserung fähig, wie man an denen Plätzen gewahr werden kann, die der hiesige Landmann zum Anbau der gelben Rüben erwählet, wozu gemeiniglich die sandigste Gegend genommen, durch graben und bedüngen aber in einer Zeit von 2 Jahren in den fruchtbarsten Stand gesetzet wird, so daß sie im dritten Jahr den besten Flachs hervorbringt. In dem altmärckschen Landescataster von 1693 sind alle hiesige Ländereyen in Absicht auf ihre Güte und Ertrag in 3 Classen vertheilet, und die meisten Feldmarcken zur dritten oder untersten Classe gerechnet und zum dritten Korn angeschlagen worden; nur wenige ausgenommen, die auf das vierdte, und was das

Wischer-

Wischerland betrift, auf das fünfte Korn gerechnet worden, ob es gleich auf vielen Feldmarcken eintzele Plätze giebt, die nebst dem Acker bey denen Städten jenen Anschlag übersteigen.

§. 19.

Wir müssen nun die Früchte und Gewächse selbst besehen, die in diesem Lande erzeuget werden, da wir denn mit dem vorzüglichsten unter allen, mit dem Getreyde den Anfang machen. Man bauet Rocken, Waitzen, Gerste, Haber, Erbsen, Wicken, Linsen, Feldbohnen und Hirse, wiewohl ein jedes nach Beschaffenheit des Orts, weil nicht eine jegliche Getreydeart in jedem Boden gerathen will. So giebt es gantze Feldmarcken, die keinen Waitzen, Erbsen und Buchwaitzen hervorbringen und daher zu andern Körnern angewendet werden müssen. Hingegen ist auch kein Zweifel, daß nicht noch mehrere, als die jetzt angeführten Arten von Getreyde bey uns mit Nutzen angebauet werden könnten, z. E. die im Magdeburgischen beliebte Winter- und Sommersaat, Türckischer Rocken und Waitzen u. s. w. wie einige Versuche solches bereits bestätiget

tiget haben. Rocken und Gerste ist indessen das meiste Getreyde in der Altemarck, von allen übrigen Arten wird nicht mehr gebauet, als eines jeden Haushaltung erfodert, ausgenommen in dem Wischerlande und an der Südostlichen Seite des Bieseflusses, wo statt des Rockens Waitzen gebauet wird, und auf einigen sandigen Feldern, wo man aus Noth Hafer statt der Gerste säet. Dabey hat man auf dem platten Lande von alten Zeiten her die Gewohnheit beobachtet, die Feldmarcken, so viel den urbaren Acker betrift, in drey Felder abzutheilen, welche dergestallt mit einander abwechseln, daß das eine jährlich mit Winterkorn, und das andere mit Sommerkorn bestellet wird, das dritte aber zur Weide liegen bleibt, einen kleinen Theil davon ausgenommen, welchen man zur Erbscavel aussondert. Finden sich im Rockenfelde vorzügliche Plätze, so bestellet man solche mit Waitzen, im Sommerfelde aber die schlechtesten, die sich nicht zur Gerste schicken, mit Hafer, so daß man oft auf einem Stück Acker zwo verschiedene Getreydearten siehet, wozu noch wohl die dritte kommt,

in-

indem man im Sommerfelde gemeiniglich auch Hülsenfrüchte und Leinsaamen unterzubringen sucht. Der Buchwaitzen ist von jetztgedachten dreyen urbaren Feldern ausgeschlossen, und wird allein auf solchen Ländereyen gesäet, die man ein Jahr vorher aus der Heide gerissen hat, weil er auf jenen zu sehr mit Spörgel und Hederich sich vermischt.

§. 20.

Man pflügt bey uns das Land zum Rocken, Waitzen und Gersten dreymahl, zu Erbsen, Wicken und Hafer aber gewöhnlich nur einmahl, und dünget jeden Acker am das dritte Jahr. Die Ländereyen eines jeden Hofes liegen, wenn man die Wische ausnimmt, nicht an einem Orte beysammen, sondern auf der gantzen Feldmarck zerstreuet, so daß ein Bauer, welcher ohngefähr einen Winspel an Winterkorn und eben so viel an Sommergetreyde zu säen hat, die hierzu gehörigen Grundstücke oft auf 50 verschiedenen und zum Theil weit von einander liegenden Plätzen zusammensuchen muß; welche große Unbequemlichkeit, aber vermöge einer ergangenen Ver-

ordnung, hinführo abgestellet werden dürfte. Der Gersten artet hier sehr leicht in Hafer aus, so wie die Erbsen in Wicken, welches den Landmann nöthiget, öfters auf frisches Saatkorn bedacht zu seyn. Unter dem Rocken findet sich in niedrigen Gegenden und gelinden Wintern viel Trespe und Radel, so wie unter dem Waitzen der Brand, wider welchen letzteren bisher um so weniger ein hinlängliches Mittel ausgefunden worden, da man die eigentliche Ursache einer solchen Ausartung noch zur Zeit nicht entdecket hat, und oft einerley Saame, der zu gleicher Zeit auf einerley Acker gesäet und zuvor gantz rein gewesen ist, auf einem Stücke rein bleibt, und auf dem andern darneben liegenden brandig wird. In den Gersten- und Haferfeldern siehet man in den meisten Sommern eine große Menge von dem so genannten Hederichkraut, so daß die Felder von der Blüthe dieses Krauts gantz gelb anzusehen sind. Die Rockenerndte fällt bey uns gewöhnlich um Jacobi ein, und die Gerstenerndte zu Anfang des Augusts, so wie die Rockensaatzeit in der Mitte des Septembers und des Ger-

stens

stens zu Anfang des Maymonaths, welcher letztere daher in ordentlichen Sommern nicht nach dem Sprichwort der hiesigen Bauern 9 Wochen, sondern ein völliges Viertel-jahr erfodert, ehe er wieder in den Sack kommen kann, aus welchem er genommen ist. Kornhalme, die mehr als eine Aehre haben, sind bey uns eine Seltenheit, wenn man einige in den Gärten damit angestellte Versuche ausnimmt. Indessen wird auch ohne solche außerordentliche Vermehrung jährlich in der Altemarck mehr Getreyde gewonnen, als die Einwohner in Städten und Dörfern verbrauchen.

§. 21.

Zu den angeführten Getreydearten lassen sich noch einige andere Gewächse der Altemarck rechnen, da sie ebenfalls im freyen Felde gebauet werden. Man gewin-net zuförderst auf allen Feldern Flachs, in-dem ein jeder Bauer, große und kleine Hö-fe zusammengenommen, wenigstens einen halben Scheffel Leinsaamen jährlich säet. Er geräth am besten, wenn man einen sol-chen Platz dazu erwählet, der zuvor Tar-tuffeln, Kohl oder Rüben getragen hat,

und dabey den Saamen nach einigen Jahren mit Rigaischen verwechselt. Ferner werden die weissen oder sogenannten Schmingbohnen hier häufig gebauet, so daß man es dabey nicht mehr, wie vormahls, bey den Gärten bewenden lässet, sondern bereits gantze Aecker aus dem Felde zu Hülfe nimmt. Mancher Bauer gewinnet von dieser Frucht einen Winspel und noch wohl darüber, und kann daraus nach dem bisher gewöhnlichen geringsten Preise 50 Thaler lösen. Sie erfodern einen schwartzen mohrichten Grund, viele Wartung und besonders eine Menge Pfähle zum anbinden. Daher sie aus dieser letzteren Ursache nur in einigen Gegenden der Altemarck gebauet werden können, wo nehmlich junge Ellern und Fichten in Ueberfluß vorhanden sind. So wird auch der Hopffenbau hin und wieder getrieben, ob er gleich seit einigen Jahren von jetztgedachten Bohnen ziemlich verdränget worden, nachdem man letztere für einträglicher und nicht so leicht dem Mißwachs unterworffen befunden hat. Man pflantzet auch an einigen Orten Tabac, welchen aber die Eigenthümer nach der jetzigen Anordnung

an die Herrschaftlichen Fabriken abliefern müssen.

§. 22.

Hier müssen wir zugleich der berühmten märckschen Rüben gedencken, da dieselben ebenfals auf dem Feldacker gewonnen werden. Man nimmt dazu einen Theil des Braachfeldes, welches das Jahr zuvor Sommergetreyde getragen hat und in dem nächsten Herbst mit Rocken bestellet werden soll. Dieses Land wird frühzeitig im Maymonath gebraachet, einige Wochen nachher gewendet und zugleich geegget, endlich aber nach vorhergegangener Bedüngung zu Anfang des Julii mit Rübesaamen, welchen einige selbst zuziehen, andere aber mit mehrerem Vortheil von Teltau aus der Mittelmarck kommen lassen, besäet und solcher Saame gemeiniglich untergepflügt, ohne den Acker bey dieser Fahre zu eggen. Der eintzige Strich Landes, wo diese Rüben in der Altemarck gewonnen werden, liegt ohnweit der Stadt Stendall, in der Gegend der Dörfer großen und kleinen Schwartzlosen, und hat einen Boden, der aus einer Vermischung von Sand und Leim besteht, und

dem Ansehen nach von vielen andern Gegenden in und außer der Altemarck sich wenig oder gar nicht unterscheidet. Daher dieselbe wohl nicht für die eintzige anzusehen ist, die dieses Gewächs hervorbringen könne. Wie man denn dasselbe bereits an verschiedenen andern Orten der Altemarck, obgleich nur in den Gärten, ja seit einiger Zeit auch in der Gegend Zelle im Lüneburgischen zu ziehen angefangen hat, welche Proben so gut, als in ihrem bisherigen Vaterlande, ausgefallen sind. Eine andre Art weisser Rüben, die aber nicht von so gutem Geschmack, obgleich größer als jene sind, werden beynahe in allen Braachfeldern dieses Landes gewonnen.

§. 23.

Zur Erzeugung allerley Arten von Kräutern ist die Altemarck wegen ihrer vielen Thäler und dazwischen liegenden Anhöhen sehr bequem. Sie dienen theils zur Speise, theils zu Artzneymitteln, und werden sowohl in den Gärten gezogen, als auf dem Felde gefunden. Die gemeinsten in den hiesigen Gärten sind außer verschiedenen Salatarten Salbey, Jsop, Raute,

Ti-

Timian, Basilike, Mayoran, Müntze, Angelike, welche man seines Gefallens mit noch vielen andern vermehren kann. In denen Graß- und Baumgärten ist der Kälberkropf ein sehr gemeines Kraut, welches, da es ein gedeylich Futter für das Rindvieh giebt, auch im freyen Felde angebauet zu werden verdiente, zumahl da es mit dem magersten Boden vorlieb nimmt, und bey seinem geschwinden Wachsthum 3 bis 4 mahl abgefuttert werden kann. Das Tollkraut, von dem gemeinen Mann tolle Dille genannt, wächst hin und wieder auf den Höfen, wo der Schutt von alten Gebäuden liegt, und hat schon mehrmahlen bey Kindern, welche die Kerne davon genossen, Würckungen der Raserey hinterlassen, wobey der Gebrauch der süßen Milch für heylsam befunden ist. Den so genannten Haußlauch siehet man fast auf allen Strohdächern gepflantzet.

§. 24.

Auf den hiesigen Feldern sammlet man an Küchenkräutern Rapüntze, Mayblätter, Brunnenkresse, Knoblauch, Sauerampffer, wilde Beete, und andere; zu Artzneymitteln

aber Ehrenpreiß, welcher mit Salbey vermischt, einen dienlichen Thee abgiebt: Betonien, Scabiosen, Wermuth, dessen Saft man wider das Fieber bewährt findet, Tausendgüldenkraut, Feldkümmel, wilden Timian, wilde Salbey, wilde Roßmarin oder Post, Güldenwiederthon, Stichelkraut u. s. w. wozu noch verschiedene Feldwurtzeln kommen, als Calmus, Aland, Pimpenelle, Betonien, wilde Petersilie und Pastinak. Zur Farbe sammlet man Scharte, Heydeblumen und Johannisblut. In den Sümpfen findet sich eine Menge Schilfrohr und in einigen mohrichten Gegenden auch die Binsenwatte, ohne daß man von der letzteren bisher bey uns Gebrauch gemacht hätte; in den Wäldern aber und auf den Wiesen viel Mostkraut, womit die Einwohner ihre Brunnen ausstopfen, in welchen mit Most bewachsenen Gegenden die mehrersten hiesigen Piltze angetroffen werden. Mehrere von denen Kräutern anzuführen würde bey einer so großen Menge, als in der Altemarck davon vorhanden ist, sowohl dem Leser läßig fallen, als auch einen erfahrnen Kräuterkenner erfodern.

§. 25.

§. 25.

Unter die Graßarten dieses Landes gehöret nebst dem gemeinen Klee, worunter man auch eintzele Pflantzen von Lucerne und andern auswärtigen Futterkräutern siehet, vorzüglich annoch die sogenannte Graßhirse oder Swade, welche auf den meisten Wiesen wächset, ob sie gleich hauptsächlich nur an den Ufern des Biesesflußes gesammlet wird, weil sie an andern Orten dem gemeinen Landmann nicht bekannt ist. Man verkauft sie auf der Stelle das Pfund zu drittehalb Groschen, und kann sie auch in niedrigen Gärten aus dem Saamen ziehen. Eine Aehnlichkeit mit derselben hat noch ein ander Gewächs, welches man hier Fuchsschwantz nennet, und in den Gärten theils von selbst wächset, theils aber auch mit Vortheil gesäet wird, jedoch dem Fraaß der Vögel sehr ausgesetzt ist. An schlechtern Graßarten fehlet es in unsern sandigen Gegenden auch nicht, indem Bocksbart und Heydekraut beynahe den vierten Theil der Altemarck bedecken.

§. 26.

Die Liebhaber der Blumen finden in unsern Gärten sowohl, als auf den beblümten Feldfluren alles, was die Nachbarschaft in diesem Fache aufzuweisen hat, und man von unsrer Himmelsgegend erwarten kann. Tulipen, Narcissen, Hiacinthen, Nelcken, Lilien, Levcojen, Balsaminen, Aurikeln, Pionien und die frühen Mertzblumen sind nebst vielen andern beynahe allen Gärten gemein, wozu noch einige Staudenblumen, als Rosen, Jesmin, Spanischer Holunder, Schneeballen und dergleichen kommen. Seit einiger Zeit wird die Sonnenblume häuffig zugezogen, und ein in der Haushaltung dienliches Oel aus ihren Kernen bereitet. Daneben aber kann die Altemarck verschiedene Feldblumen aufweisen, die man für würdig befindet, ihnen hier sowohl, als auswärtig einen Platz in den Gärten einzuräumen. Die Oberstelle darunter verdienet die vorzügliche Mayblume: (Lilium convallium:) die auf vielen Feldmarcken an niedrigen Orten, sondern auf den Wällen der Graben unter den Haselstauden häuffig wächset, und nebst dem bekannten gebrannten

Was-

Wasser, so davon abgezogen wird, auch dazu dienet, daß man die Blüthe dieser Blume, wenn solche zuvor getrocknet und zerrieben worden, statt eines Schnupftabacks zur Abführung der Flüsse gebrauchen kann: zu welchem Zweck auch die Camillenblume in den hiesigen Kornfeldern gesammlet wird. Die übrigen Feldblumen dieses Landes sind blaue Violen, wilde Prinneln, hier Schlüsselblumen genannt, wilde Rosen, Nelcken und Wicken, welche letztere das in den Gärten bekannte Nasturtium indicum sind, Tausendschönen, Schilfblumen oder die gelbe Schwerdtlilien, je länger je lieber, Guckucksblumen, Klapprosen, Kuhblumen, Leberblumen, und an einigen Orten zur schlechten Freude des Besitzers auch die Wucherblumen, oder wie sie in den Gärten heißt, flos africanus minor.

§. 27.

Der Gartenbau wird von den Altmärkern von Jahr zu Jahr erweitert. Noch vor wenig Jahren erstreckte sich derselbe weiter nicht, als auf die kleinen Plätze, die der Landwirth zunächst bey seiner Wohnung hat, und welche im genauesten Verstande

Gär=

Gärten heißen; jetzt nimmt man schon die Felder mit zu Hülfe. Außer denen bereits vorher bekannten braunen und weissen Kohlarten, gelben, weissen und rothen Rüben, Erbsen, Bohnen und andern Küchengewächsen bauet man zu unsern Zeiten eine Menge Tartuffeln und Turneps. Jene gewinnet der Landmann jetzt in gantzen Winspeln, indem ein Platz, wo etwan ein Scheffel Berliner Maaß an Korn gesäet werden kann, an die 6 Winspel von diesem Gewächs giebt: ein Umstand, der in Zukunft einen mercklichen Einfluß in den Kornpreiß dieses Landes haben dürfte., da man die Tartuffeln statt des Brods sowohl., als der Mastung im Fall der Noth gebrauchen kann. Wie man denn auch weisse Stärcke und Puder daraus bereitet, und der Landmann bereits den Anfang macht, sie unter Kuchen, Käse und Butter zu mischen, und des getrockneten Krauts davon anstatt des Rauchtabaks sich zu bedienen.

§. 28.

Die Turneps, oder wie sie bey uns genennet werden, Kohlrüben, welche wir nebst den Tartuffeln denen Nordamericanischen

Colonien zu dancken haben, gelangen hier zu eben der Größe und dem guten Geschmack, den sie sich in auswärtigen Gegenden erworben haben; obgleich der hiesige Landmann diese vorzügliche Frucht noch nicht so gut zu nutzen weiß, als es in Engelland geschiehet, wo sie die Stelle der Fettweiden vertritt; sondern bisher nur so viel davon zugezogen hat, als er auf seinem Tisch gebraucht. Eine Gattung kurtzer Erbsen siehet man in einigen unsrer Gärten, die in einem Sommer zweymahl nach einander gewonnen werden. Man steckt sie gleich anfangs im Frühling bey dem ersten offenen Wetter, und kann schon im Maymonath die Schooten davon genießen, welche hernach zu Anfang des Junii aufs neue eingelegt werden, und im Herbst noch zeitig zu ihrer Reiffe kommen. Weiter gehören unter die hiesigen Gartengewächse Sellerie, Pastinack, Petersilien- und Zuckerwurtzeln, Merrettig, Zwiebeln, Artischocken, Kürbisse, Gurcken, Reddiese, Kümmel, Mohn, Türkischer Waitzen und viele andre. Letzterer trägt gemeiniglich mehr als tausendfältig, indem aus einem eintzigen Korn eine Stange

ge mit 3 bis 4 Nebenstangen aufwächst, wovon eine jede wenigstens eine Traube von mehr als 300 Körnern hat. Und dennoch kann man nicht sagen, daß dieses Gewächs einträglicher sey als der hiesige Landwaitzen, wenn man den Platz in Betrachtung zieht, den der Türckische Waitzen einnimmt, indem dieser reihenweyse gebauet wird. Von den Wurtzelgewächsen merckt man hier an, daß sie durchgehends im sandigen Boden einen süßern Geschmack annehmen, als in einem feuchten und leimichten Grunde.

§. 29.

Obstgärten giebt es in der Altemarck so viel, als Einwohner die einen eignen Grund und Boden haben. Auch der geringste Cossäte, der oft keine Handbreit Landes im freyen Felde hat, besitzt gleichwohl dergleichen Garten hinter seiner Wohnung, der mit Obstbäumen beflantzt ist, die ihm Aepfel, Birnen, Pflaumen, Kirschen, welsche Nüsse und Gartenschlee zutragen: wozu in bessern Gärten benebst den auserlesensten Arten von jenen annoch Aprikosen, Pfirschen,

schen, Hertzkirschen, schwartze Maulbeeren, Mispeln, süße Castanien und Lampertsnüsse kommen. Sie gelangen insgesammt in diesem Lande zu ihrer Reife, und man kann schon im Junio Kirschen und im Julio einige Arten von Muscatellerbirnen nebst den bekannten Paradiesäpfeln haben. Citronen aber, Sinesische Aepfel und andre ausländische Früchte können nicht anders, als in Gewächshäusern bey uns fortgebracht werden, den Feigenbaum ausgenommen, welcher, wenn er im Winter niedergebogen und mit Laub bedeckt wird, gemeiniglich durchkommt.

§. 30.

Es ist eben nichts seltenes, Aepfel- und Birnbäume bey uns anzutreffen, die des Jahrs zweymahl blühen und Früchte bringen, welches sich sonderlich in demjenigen Fall zuträgt, wenn der Baum zur Zeit der ersten Blüthe im Frühjahr einen Fehler hat und entweder an seiner Rinde oder Wurtzel beschädiget ist. In diesem Fall fehlt ihm der Trieb, alle vorhandene Knospen zur Blüthe zu bringen. Daher verschiedene

von

von diesen letzteren unaufgebrochen zurückbleiben, die aber hernach, wenn ein solcher Baum durch eine fleißige Wartung wieder zu Kräften gekommen ist, und um Johannis der Saft zum andernmahl in die Bäume tritt, ebenfalls zum Aufbruch kommen, und bey gutem Herbstwetter annoch zu ihrer Reife gelangen.

§. 31.

Es fehlet auch nicht an wilden Aepfel- und Birnbäumen, wovon jene in den Wäldern aus der Wurtzel wachsen, aber gemeiniglich gleich in ihren ersten Jahren mit dem gemeinen Zaunbusch abgehauen werden; diese hingegen auf den Aeckern aus denen Kernen, so von den Krähen dahin geführet werden, hervorkommen, und auf einigen Feldern in solcher Menge anzutreffen sind, daß die Einwohner hier, den Cyder so gut haben könnten, als er bey den Engelländern anzutreffen ist; anstatt daß man bisher getrocknetes Obst davon gemacht hat. Vermuthlich wird dieser Zweig der Landwirthschaft zu einer mehrern Vollkommenheit in dieser Gegend gelangen, da zu unsern

sern Zeiten nicht nur die öffentlichen Landstraßen mit Obstbäumen bepflantzet, sondern zugleich gewisse Creyßgärtner im Lande angesetzt werden, die dem gemeinen Mann zur Aufziehung solcher Bäume die nöthige Anweisung geben sollen.

§. 32.

Auch der weisse Maulbeerbaum ist hier seit einigen Jahren in großer Anzahl aus dem Saamen gezogen, und sowohl auf den Kirchhöfen, und Stadtwällen, als andern gemeinen Plätzen angepflantzet worden. Er kommt bey uns auch in einem sandigen Boden nicht nur recht gut fort, wenn man ihm die Pflege giebt, die andre Obstbäume erfodern; sondern hält auch in strengen Wintern besser aus, als unsre welschen Nußbäume, zumahl da er im Frühling erst allemahl eine völlig warme Witterung abwartet, ehe er Blätter gewinnet. Hin und wieder hat man bereits den Anfang gemacht, von seinem Laube Seidenwürmer zu unterhalten und Seide zu ziehen, und scheinet sich die Altemarck dem Zeitpunckt zu nähern, in welchem dieses gemeinnützige

Gewerbe bey uns, so wie in Franckreich und Italien, allgemein werden wird.

§. 33.

Hieher lassen sich annoch verschiedene Stauden rechnen, so mit Beeren versehen sind. Man hat hier weisse, rothe und schwartze Johannisbeeren, Himbeeren, Stachelbeeren, Brombeeren und Erdbeeren, von welchen ersteren der so genannte Corinthenbaum eine Nebenart ist. Nicht nur die Johannisbeeren, Himbeeren und Brombeeren wachsen häuffig auf den hiesigen Feldern und in den Brüchen, sondern auch die Erdbeeren in den Eichhöltzern; ob sie gleich von denen in den Gärten an Größe, Güte und Geschmack übertroffen werden. Den Wein hat man zu unsern Zeiten bloß auf die Gärten eingeschränckt, allwo er sich an denen Wänden unter dem Schutz derer Gebäude am besten befindet; anstatt daß es vor Zeiten hin und wieder ordentliche Weinberge in der Altemarck gegeben hat, wovon noch jetzo einige Oerter den Nahmen übrig haben. Uebrigens bedienet man sich in den hiesigen Gärten zu Pyramiden, Einfassungen und Hecken des Tax- und Buchsbaums, nebst denen Stechpalmen, welche letz-

tere in einigen Eichhöltzern dieses Landes häufig gefunden, und von dem Landmann Uelsedorn genennet werden.

§. 34.

Von denen Obstbäumen wenden wir uns zu den Bäumen auf dem Felde. Hiemit ist die Altemarck reichlich versehen, und man kann sicher annehmen, das der vierte Theil dieses Landes aus Wäldern von allerley Holtzarten bestehe, welche theils dem 30jährigen Kriege, theils dem Fleiß der Einwohner ihr Daseyn zu dancken haben, theils aber was sonderlich die Eichenwälder betrift, noch aus dem entfernten Alterthum herrühren und als Ueberbleibsel des ehemahligen Hartzwaldes anzusehen sind, mit welchem die hiesigen Gehöltze noch jetzo einigen Zusammenhang haben. Die südliche Grentze der Altemarck wird von einen Eichwald eingeschlossen, der allein 5 Meilen in der Länge und über 3 Meilen in der Breite hält, auch auf der mitternächtlichen Seite werden wir durch einen starcken Wald von dem Lüneburgischen Gebiete abgesondert. In dem inneren des Landes sind alle Brüche mit Gehöltze angefüllet, welches an einigen Orten herrschaftlich ist, an andern denen Inha-

dern der Feldmarck zugehöret. Man siehet auf allen Feldern Eichen, Fichten, Eschen, Rüstern, Bircken, Erlen, Weiden und Pappeln, auch auf einigen Büchen und Linden, und was das Strauchwerck und Gebüsche betrift, Haseln, Loorbeerweiden, Sprösseln, Rothbäume, Holunder, Vogelbeerbäume, Epheu, Schwartz- und Weißdorn, Stechpalmen, an einigen Orten auch Wacholdern.

§. 35.

Die Eichbäume sind zum Theil von solcher Dicke, daß sie auf 6 Klaftern in ihrem Umfang halten, und einige von ihnen wahrscheinlich von den Wäldern übrig seyn, in welchen die alten Teutschen ihren Götzendienst verrichtet haben. Wenigstens hat man von einigen Gelegenheit gefunden, sich zu versichern, daß sie drey Menschenalter hindurch keine merckliche Veränderung erlitten haben. Auch gehet ihr Wachsthum so langsam von statten, daß, wenn sie nicht noch gantz jung sind, man innerhalb 50 Jahren keine Vergrößerung an ihnen bemercken kann. Wenn ihre Mastung einschlägt, sind die Schweine der Altemarck nicht zureichend, selbige allein aufzuzehren. Fichtenwälder hat man in

neuern

neuern Zeiten häuffig angelegt, um durch solches Mittel auch magre Plätze, wo sonst nichts wachsen will, nutzen zu können. Sie breiten sich auch von selbst immer weiter aus, wenn sie an ihrer Morgenseite einen sandigen Platz antreffen, wohin die Sturmwinde aus Westen den Saamen von den Fichtenäpfeln führen, und ihn zugleich mit Erde bedecken können. Eschen haben wir von zweyerley Art, eine, die denen welschen Nußbäumen an Holtz, Rinde, Laub und Palmen gleichet, und eine andre, deren Stamm und Laub mit den Birnbäumen übereinkommt. Jene nimmt daher die Pfropfreiser von welschen Nußbäumen, diese aber von Birnbäumen an. Daß Laub von Rüstern wie auch von erstgedachten Eschen trocknet der Landmann und verfuttert es im Winter für Schaafe und Kälber, auch in dem Fall, wenn es gleich an andern Futter nicht fehlet, weil er jenes für gedeylicher hält; so wie er sich der Rinde von den Erlen zur schwartzen Farbe bedienet, und ihres Stammes, den Grund zu Gebäuden in sumpfigten Gegenden damit zu legen, weil dieses Holtz im Wasser nicht verfaulet, und wie man Exem-

pel hat, noch nach einer Zeit von 400 Jahren gantz frisch und feste herausgezogen wird. Ein Liebhaber von dem Saft, der denen Bircken abgezapft wird, kann in den vielen Birckenhöltzern, die sich in der Altemarck finden, gar leicht dazu gelangen. Auch bereitet der gemeine Mann von denen Feldschleen, die auf dem Schwartzdorn wachsen, ein Geträncke, so, wie die Blüthe von solchem Dorn, zu einer Blutreinigung dienet, wenn sie wie Thee getruncken wird. Auch von den Holunderbeeren kocht man einen Saft, der entweder mit dem Gemüse von Pflaumen vermischt, oder auch besonders als ein schweißtreibendes Mittel genossen wird. Die Haselstauden werden ihrer Menge wegen hier so wenig geachtet, daß man sie zu den Feldzäunen zu Hülfe nimmt, und einem jeden erlaubt ist, sich ihrer Frucht zu bedienen wo er sie findet, wenn gleich die Stauden einem andern Eigenthümer zugehören. Von dem weissen Gewächse, so sich auf denen Lorbeerweiden befindet, die man hier Werft nennet, hat man seit einiger Zeit einen Versuch gemacht, Hüthe zu verfertigen. Sie lassen sich leicht vermehren,

wenn

wenn man sie in Stöcke einer halben oder gantzen Elle lang zerschneidet, und solche auf den Wällen aufgeworfner Graben in die Erde steckt. Uebrigens würden alle Arten von Holtz sich hier zu Lande außerordentlich vermehren, und unsre Gegenden, wie zu Tacitus Zeiten, in wenigen Jahren wieder aneinanderhangende Wälder werden, wenn nicht die jungen Holtzlathen von aufgegangenen Eicheln= Eschen= Bircken= und Erlensaamen, die man jährlich in unglaublicher Menge hervorkommen siehet, gleich in ihrem ersten Jahre von dem Vieh zertreten und abgefressen würden. An manchen Eichen und Büchen wachsen Schwämme, deren sich der Landmann zum Feuer anzünden bedienet, auch siehet man an den Kirschbäumen eine klebrichte Materie, woraus ein Leim bereitet wird.

§. 36.

Ehe wir die Erde mit ihren Gewächsen verlassen, müssen wir annoch die Gewässer der Altemarck, und ihre Flüsse, Seen, Sümpfe und Brunnen kennen lernen. Der vornehmste Fluß dieser Gegend ist die Elbe, der die östliche Seite dieses Landes einschließt, und

hier schon eine ansehnliche Breite und Tiefe gewinnet, so daß auch zur Zeit der grösten Dürre keine Durchfarth durch dieselbe in unſrer Gegend statt findet. Sie fällt zwar ihren Nachbaren in manchen Jahren beschwehrlich, wenn sie aus ihren Ufern tritt und die angrentzenden Gegenden auf gantze Meilen unter Wasser setzet, welches die angelegten starcken Dämme nicht allemahl verhindern können; hält aber jene dadurch schadloß, daß sie den auswärtigen Handel erleichtert, die anliegenden Weiden und Aecker fruchtbar macht und zu einem reichlichen Fischfang Gelegenheit giebt. Die übrigen Flüsse, welche nur klein und nicht schiffbar sind, entspringen gröstentheils in der Altemarck und ergiessen sich in die Elbe. Der gröste unter diesen kleinen, der bey seinem Ursprung die Milde, in der Mitte die Biese und bey seinem Ausfluß der Aland genennet wird, theilt die Altemarck beynahe in 2 gleiche Theile, welches in vorigen Zeiten eine gleiche Abtheilung der geistlichen Gerichtsbarkeit veranlasset hat, indem die mitternächtliche Hälfte dieses Landes dem Bisthum Verden, die mittägige aber dem zu Halberstadt unter-

wor-

worfen gewesen ist. Die Ohre, ein aus der Geschichte Kaysers Carl des Großen bereits bekannter Fluß, nimmt ihren Lauf durch ein tiefes 4 Meilen langes Gehöltze, den Drömling genannt, woselbst sie durch die im Wege stehende viele Gebüsche, Erlenwurtzeln, Blätter und Grasung genöthiget wird, ihr angefangenes Bette zu verlassen, und sich in Moräste zu vertheilen, wodurch denn diese Gegend gantz unzugänglich gemacht wird, und daher denen Nachbaren zu einer sichern Zuflucht in Kriegszeiten, so wie den Wasservögeln zu einem bequemen Aufenthalt im Winter dienen kann. Alle Flüsse dieses Landes sind fischreich, und führen Hechte, Ahle, Baarse, Schleye, Quappen, Plötze und Krebse, wozu noch in einigen, besonders in der Biese, Forellen, Aländer und Gründlinge kommen, in der Elbe aber noch überdies Lachse, Stöhre, Carpen, Neunaugen und Schnepel: von welchen Fischen oft eine Menge in den gemeinen Grabens und Sümpfen zurückebleibt, wenn die Flüsse bey vielem Wasser austreten.

§. 37.

Der eintzige See, der in der Altemarck

unsre Aufmercksamkeit verdienet, liegt an der Nordostlichen Grentze derselben bey dem Flecken Arendsee, 2 Meilen von der Elbe, in einer Gegend, wo die Oberfläche der Erde größtentheils mit leichtem Sande bedecket ist, und wo die außerordentliche Tiefe derer nächstgelegenen Brunnen, nebst einem in neuern Zeiten daselbst geschehenen Erdfall, auch in dem inneren der Erde einen gleichen Grund vermuthen lässet. Er hält in seinem Zirckelförmigen Umcreise eine gemeine Meile, seine Tiefe aber ist wegen des unebenen Grundes verschieden, und bey einer veranstalteten Ausmessung 20 bis 30 Klafter befunden worden; ob sie gleich von den benachbarten Einwohnern auf mehr als 200 Klafter angegeben wird: welche Tiefe nicht nach und nach zunimmt, sondern an einigen Orten nur wenige Schritte vom Ufer sich auf einmahl eröfnet. Nach der östlichen Seite erhält dieser See durch einen kleinen Graben, der aber zur Sommerszeit austrocknet, einigen Zufluß, wogegen er auf der entgegenstehenden Seite wieder einen Abfluß hat, welcher mehr Wasser ab, als jener zuführet. Demohngeachtet bemercket man eine Vergrösserung, dieses Sees, die bey Menschengeden=

dencken schon sehr mercklich ist und noch mercklicher seyn würde, wenn nicht das umher befindliche hohe Ufer der weiteren Ausbreitung des Wassers sich entgegen setzte. Daß er nur in sehr strengen Wintern, und nie vor Ausgang des Jenners zufrieret, auch vorhero einen starcken Dampf von sich giebt, hat er mit andern stehenden tiefen Gewässern gemein, dabey aber dieses eigen, daß er zuweilen versteinerte Cörper und Bernstein auswirft. Dabey ist er fischreich, und weil man den Fischen wegen der Tiefe und des ungleichen Bodens nicht wohl beykommen kann: so erwachsen dieselben zu einer außerordentlichen Größe, so daß man Hechte von 24 Pfund, Ahle von 6 Fuß, hiernächst aber Braßen, Baarse, Schleye, Plötze, Quappen und Krebse darinnen antrift.

§. 38.

Von seinem ersten Ursprung hat man keine Nachricht. Denn daß man selbigen ins Jahr 822 setzen will, geschiehet vermuthlich aus Mißdeutung einer Stelle, die man annal. reg. Franc. ad. ann. 822 und andern alten Jahrbüchern lieset, des Inhalts: In parte orientali Saxoniæ, que Soraborum finibus conti-

contigua eſt, in quodam deſerto loco juxta lacum, qui dicitur Arnſee, in modum aggeris terra intumuit, & limitem unius leucæ longitudine porrectum, ſub unius noctis ſpatio absque humani generis molimine ad inſtar vallis ſubrexit; welcher Ort aber ſo wenig den damahligen Urſprung dieſes Sees beweiſet, daß vielmehr in den angezogenen Worten: juxta lacum, qui dicitur Arnſee, ſchon zu der Zeit ein See vorausgeſetzt wird. Eben ſo wenig kann das Vorgeben der dortigen Einwohner, daß an dem Ort dieſes Sees vormahls eine Stadt verſuncken ſeyn ſoll, ſeinen Grund haben, weil in hieſiger Gegend vor dem Jahr 822 keine Städte vorhanden geweſen, und der Verfaſſer oberwehnter annal. dieſen Umſtand ſtatt der angegebenen Lage: in quodam deſerto loco, ohne Zweifel berühret haben würde. Daß indeſſen ein Erdbeben und dadurch verurſachter Erdfall, ſo wie zu vielen andern Seen, alſo auch zu dieſem Gelegenheit gegeben habe, iſt außer der angeführten Lage der Gegend und dem ſteilen Abgrund daher vermuthlich, weil noch erſt 1685 den 25 November an der ſüdöſtlichen Seite dieſes Sees ein abermahliger Erdfall, ein Stück Landes, 300

Schrit-

Schritte breit, nach einem vorher verspürten Erdbeben, und bey einem starcken Sturmwind aus Nordwesten, mit denen darauf befindlichen Gärten, Sandhügeln und einer Windmühle verschlungen hat, an welchem Orte man jetzt eine Tiefe von 20 Klaftern findet. Vielleicht ist dieser eingesunckene Platz ein Theil von obgedachten 822 entstandenem Wall gewesen, so wie das hohe Ufer an der gantzen Westseite des Sees noch jetzo für den übrigen Theil davon angesehen werden kann. Zwischen diesen See und der Elbe trift man noch andere kleinere an, die zwar von dem Zusammenfluß des Wassers von denen umherliegenden Anhöhen entstanden sind, sich aber ebenfals von Zeit zu Zeit vergrößern, und da sie eben wie jener in einer sandigen Fläche liegen, leicht ein gleiches Schicksal mit jenem haben können, wenn das oberste Wasser sich erst einen Weg zu den unterirrdischen Röhren eröfnet haben wird.

§. 39.

Sonst finden sich hin und wieder noch kleine stehende Wasser und Sümpfe, wo es die Lage des Orts und die Nachläßigkeit der Einwohner nicht verstattet, das Wasser durch

Gra-

Graben abzuleiten. Sie sind meistens mit Schilfrohr bewachsen, woraus der Landmann seine Dächer macht. Beynahe alle adliche Güter sind mit Fischteichen versehen, deren Stelle bey denen Städten und Schlössern die Stadt= und Burggraben vertreten. Sie sind mit Carpen und Carauschen besetzt, und obgleich keine andre Gattung zu dem Einsatz genommen wird: so trift man doch, wenn sie nach dreyen Jahren abgelassen werden, gemeiniglich auch Hechte und andere Speisefische darinnen an, wovon denen wilden Enten, die den Leich von einem Ort zum andern verschleppen, die Ursache beygemessen wird. Man findet noch beynahe auf allen Feldmarcken eingegangene Teiche, zum Beweise, daß ihre Anzahl zu den Zeiten der Clöster weit größer bey uns gewesen sey, und wird das Andencken derselben noch jetzo durch den niedersächsischen Nahmen Papendiek, unterhalten.

§. 40.

Die Brunnen sind in der Altemarck von eben der Verschiedenheit, als wir oben von der Oberfläche der Erde angemercket haben. Wo sie in oder nahe an den Thälern angelegt werden, halten sie Wasser genug, so daß es

of=

öfters mit dem Rande der Erde gleich stehet. Auf manchen Anhöhen aber müssen sie so tief ausgegraben werden, daß man keine Stangen von solcher Länge, die bis ans Wasser reichen, haben kann, und sich daher der Winden bedienen muß, daß Wasser herauszuschöpfen. Ja bey einer anhaltenden Dürre verlieret sich dieses nicht selten gantz und gar, und hat man wohl eher den Fall erlebt, daß die Brunnen eines gantzen Dorfs ausgetrocknet seyn, und alles Wasser für Menschen und Vieh von andern Dörfern hat müssen herbeygehohlet werden, welches Schicksal auch denenjenigen tiefen Brunnen leicht begegnet, in deren Nachbarschaft ein andrer Brunnen ausgeräumt worden ist. Das Wasser aus solchen tiefen Brunnen ist zwar trüber, und lässet mehr Salpeter und Erde zurücke, wenn es abgekocht wird, hat aber einen angenehmern und süßern Geschmack; anstatt daß die flachen Brunnen von dem sumpfigten Erdreich, in welchem sie sich befinden, einen Geschmack annehmen, auch ein härteres Wasser mit sich führen, so daß z. E. Erbsen, die in solchem Wasser gesotten werden, einer längern Zeit zu ihrer Zubereitung bedürfen, als

wenn

wenn das Wasser dazu aus tiefen Brunnen genommen wird.

§. 41.

Bey so vielen Abwechselungen von Anhöhen und Thälern, als man in der Altemarck bemercket, kann es wohl nicht fehlen, daß nicht hin und wieder Quellen hervordringen, die man für Gesundbrunnen ausgiebt, und daher im Anfang vielen Zulauf nach sich ziehen, deren gute Würckung man auch wohl aus eigener Erfahrung gerühmet hat; es scheint aber noch nicht ausgemacht zu seyn, ob das Wasser oder die Einbildung dabey das meiste gethan habe, da bisher keine Mineralien in dieser Gegend gespühret worden sind, und daher auch eben keine mineralische Wasser vermuthet werden können.

§. 42.

Eben so wenig ist die Hofnung bisher erfüllet worden, die man vielleicht schon seit einigen Jahrhunderten geschöpfet haben mag, brauchbare Saltzquellen in der Altemarck zu entdecken. Zwar finden sich sowohl an der Jeetze auf den Feldern der Stadt Saltzwedel und des Dorfs Altensaltzwedel, als auch an der Biese bey der Stadt Osterburg solche

Quel-

Quellen, die sich durch ihren saltzigen Geschmack von andern gemeinem Wasser unterscheiden: wovon besonders die an der südöstlichen Seite erstgedachter Stadt nicht nur noch die Merkmahle eines in vorigen Zeiten daselbst angelegten Brunnens aufzuweisen hat, sondern auch an ihrem Rande eine dem Saltze ähnliche Materie, nebst saltzigen Kräutern erzeuget. Jedoch, obgleich dieses alles nebst dem Nahmen der Oerter Saltzwedel das Andencken eines ehemahligen Saltzbrunnen in dortiger Gegend zu unterhalten scheint, und wenigstens einen unternommenen Versuch disfals höchst wahrscheinlich macht: so lassen doch die in neuern Zeiten vergeblich angestellten Untersuchungen und Bemühungen in Zukunft um so weniger etwas fruchtbarliches in diesem Stücke hoffen, da man zu unsern Zeiten wegen Verbindung der Altemarck mit dem Magdeburgischen nicht mehr eine so dringende Ursache hat, denen Saltzquellen nachzuspüren.

§. 43.

Wir haben bey den Gewässern bereits einer Gattung lebendiger Geschöpfe gedacht, nehmlich der Fische, und wollen diesen die übrigen Arten der Thiere anjetzo beyfügen.

Die zahmen vierfüßigen Thiere, welche in der Altemarck erzeuget und unterhalten werden, sind Pferde, Kühe, Schaafe, Ziegen und Schweine, wozu man auch Hunde und Katzen rechnen kann. Sie fallen hier, wenn man die fetten Gegenden an der Elbe ausnimmt, insgesamt kleiner aus, als in denen benachbarten Hertzogthümern Magdeburg und Mecklenburg, welches nicht sowohl der hiesigen Weide, als vielmehr der unwirthschaftlichen Hüthungsart und der allzugroßen Anzahl des Viehes zuzuschreiben ist. Denn ein Landmann, der einen gemeinen Bauerhof von 2 kleinen Hufen Landes besitzet, die etwan anderthalb Winspel Aussaat an Winterkorn und eben so viel an Sommergetreyde halten, unterhält gewöhnlicher Weise 8 Pferde, 12 bis 16 Kühe und Rinder und mehr als 50 Schaafe, wo nicht die Viehseuche diese Zahl zu Zeiten vermindern. Die Pferde der Bauern gehen von der Mitte des Aprils bis im November auf die Weide, welches nicht allein die Hüthung beschwerlich macht, indem ein jeder Hofwirth einen eignen Hüther bey seinen Pferden unterhalten muß, sondern auch verursacht, daß sie niemahls recht zu

Kräf-

Kräften kommen, und man den Pflug mit 4 bis 6 Pferden bespannen muß; wie sie denn auch öfters mit dem Kropf befallen werden, und selten über 16 Jahre Dienste thun können. Hingegen auf den Adelichen Gütern, wo die Stallfutterung gewöhnlich ist, auch gute Futterkräuter angebauet und ausländische Bescheeler unterhalten werden, fällt die Zuzucht besser aus, und giebt der auswärtigen wenig nach. Die Kühe würden hier zu Lande mehr Nutzen bringen, wenn ihnen nicht die beste Weide von den Pferden entzogen würde. Bey der magern, die ihnen übrig bleibt, geben sie etwan 3 Maaß Milch des Tages, und stehen manche wohl 20 Wochen trocken. Man behält sie über Winters auch bey offenem Wetter und dem grösten Mangel an Futter im Stall, ohngeachtet die meisten Feldmarcken mit Heydekraut versehen sind, und sich hier zu Lande eben das thun ließe, was in Engelland disfals gewöhnlich ist. Eine gewisse Krankheit, die man das rothe Wasser und Rückenblut nennet, ist bey ihnen sehr gemein, woran sie leicht sterben, wenn man ihnen nicht in Zeiten zu Hülfe kommt, und ihnen entweder solches Wasser gekocht, oder Sauerteig

mit warmen Bier eingiebt. Die Viehseuche hat seit 1750 sehr unter ihnen aufgeräumt; doch ist der Verlust in wenigen Jahren wieder ersetzet worden, weil ein Bauer gemeiniglich 3 bis 4 Kälber jährlich aufzieht. Zur Zeit solcher Viehseuche sind gantze Triften durchgeseuchter Kühe aus Ostfrießland bey uns eingeführet worden, wovon die Zuzucht bisher einen mercklichen Vorzug für das einheimsche Vieh behalten hat.

§. 44.

Die Schaafzucht ist in der Altemarck beträchtlich, da das vorhandene viele Heydekraut ihnen nicht allein eine gesunde Weide, sondern auch Gelegenheit verschaft, daß sie auch zur Winterszeit Nahrung auf den Felde finden. Dabey ist sie für den Landmann einträglich, sowohl wegen der Wolle, die er davon verkaufen kann, und welche, da sie sämtlich im Lande verarbeitet wird, zu einem beträchtlichen Tuchhandel Gelegenheit giebt, ob sie gleich der Englischen und Spanischen an Güte nicht beykommt; als auch wegen der jährlichen Zuzucht, die ihn in den Stand setzt, jährlich einen Theil seiner Heerde zu Gelde zu machen, wenn nicht, wie in einigen

Jah-

Jahren geschiehet, Pocken, Räude, und besonders eine allzunasse Witterung, unter ihnen aufräumt. Es trägt sich hier zu Lande selten zu, daß sie auf einmahl 2 Lämmer bringen. Im Winter werden sie ausser ihrem gewöhnlichen Futter an Heu und Stroh auch mit getrocknetem Laub von Rüstern und Espen gefuttert. Auch Ziegen würden in diesem Lande gut fortkommen und sich mercklich ausbreiten, weil sie gemeiniglich 2 Junge bringen; wofern sie wegen des Schadens, welchen sie den jungen Bäumen zufügen, auf der Weide geduldet würden. Denen Schweinen kommen die vielen Eichhöltzer dieses Landes sehr zu statten. Sie werden daher häufig zugezogen, welches um so leichter geschehen kann, da sie des Jahrs zweymahl, und jedesmahl gewöhnlich 8 bis 12 Junge werfen, in welchem letzteren Fall aber gemeiniglich einige untaugliche darunter sind, die von den Müttern gefressen werden. Die Geschlechter der Hunde sind in der Altemarck vielleicht eben so verschieden, als wir unten von den Einwohnern selbst anmercken werden. Ein jeder Bauer unterhält zur Sicherheit seines Hofes deren einen, und zwar Verordnungsmäßig an

einer Kette liegend. Wenn im Sommer ein Ungewitter bevorstehet, siehet man sie Graß fressen. Bey einer anhaltenden großen Hitze oder Kälte werden sie leichtlich toll, wenn ihnen gleich der Tollwurm vorher benommen ist. An zahmen Federvieh hat die Altemarck Gänse, Enten, Puters, Hühner und Tauben aufzuweisen, von welchen, da sie mit denen in andern Gegenden übereinkommen, sich nichts besonders anmercken lässet, ausser daß die ersteren, wie die Rebhühner auf der Insel Scio, auf dem Felde durch einen eignen Hirten gehüthet werden.

§. 45.

Wilde vierfüßige Thiere sind in der Altemarck nicht so gemein, als man sie in andern bewohnten Ländern antrift. Die schädlichern davon, als Bären, Wölfe und dergleichen werden gantz und gar nicht mehr gefunden, und man betrachtet es als eine Seltenheit, wenn ein Bär im Lande herumgeführet und für Geld gezeiget wird; anstatt daß sie in vorigen Zeiten in großer Anzahl vorhanden gewesen sind. Wie denn noch jetzo in denen Contributionsregistern eine Belohnung für diejenigen aufgeführet wird, die einen Wolf erlegen. Zu unsern

sern Zeiten haben wir Hirsche, Rehe, Haasen, wilde Schweine, Dachse, Füchse, Marder, Iltis, Eichhörner, braune und weisse Wieseln, Fischotter, Hamster, und wenn man sie hieher rechnen will, auch Stachelschweine, Maulwürfe, Ratzen und Mäuse. Die Hirsche waren noch vor wenig Jahren in gantzen Heerden beysammen zu sehen; jetzt aber sind sie, wenigstens in dem inneren des Landes seltener. Wenn ihnen bey tiefen Schnee die Nahrung fehlen will, bedienen sie sich hierzu nebst dem Baummost der Rinde von jungen Eichbäumen, welche sie nach Art der Ziegen rings umher abnagen und dadurch Gelegenheit geben, daß ein solcher Baum vertrocknen muß. Haasen und Füchse verändern hier nicht im Winter ihre Farbe, wie in den mitternächtlichen Gegenden Rußlands: auch sind die Felle von unsern Mardern, Füchsen, Eichhörnchen und Wieseln bey weiten nicht von dem Werth, wie in jenen Ländern, wo sie oft mit 60 Rubeln bezahlet werden, anstatt daß man für die hiesigen einige Groschen giebt. Der Fischotter, eine Art von Bibern, ist bey uns das eintzige Thier, was auf der Erde und im Wasser lebt, und denen Fischen

sowohl als denen Wällen der Teiche gefährlich, dagegen aber seine Haut beliebt. Maulwürfe, Ratzen und Mäuse vermehren sich hier sonderlich in nassen Jahren zur großen Beschwerde der Einwohner.

§. 46.

An Vögeln kann in diesem Lande kein Mangel seyn, da die vielen Gebüsche, Gewässer und angebauete Felder ihnen einen bequemern Aufenthalt, als in manchen andern Gegenden anbieten. Nach Beschaffenheit des Orts, den sie zu ihrem Aufenthalt wählen, lassen sie sich in Feld- Wald- und Wassergeflügel abtheilen, wozu noch die vierte Gattung kommt, die sich nahe bey den Wohnungen und Gebäuden finden läst. Zu denen, die das freye Feld lieben, gehören die Trappe, das Rebhuhn, Birckhuhn, Braachhuhn, die Wachtel, Lerche, Mandeltaube, der Kranich, Falcke, Habicht und Weihe. Andre siehet man in den Wäldern und auf den Bäumen, nehmlich die wilde Taube, Turteltaube, Schnepfe, Dohle, den Kramtsvogel, die Drossel, den Staar, Specht, Holtzheher, Guckuk, Wiedehopf, Schurut, Fincke, Hensling, Stieglitz, die Grasemücke, Meise, das Roth-

kehl-

kehlchen und andre kleinere. An den Dörfern und Wohnungen halten sich auf der Storch, die Schwalbe, der Sperling, die Krähe, Eule, Elster, Nachtigall, der Zaunkönig und die Fledermauß. Noch andre trift man auf und an den Gewässern an, als wilde Gänse und Enten, Wasserhühner, Picaßinen, Reiher, Wasserweihen, Rohrdommel, Kibitze, Bachsteltzen.

§. 47.

Unter diesen Vögeln findet wieder in Ansehung der Zeit ihres Hierseyns ein Unterschied statt, indem einige zu allen Jahrezeiten hier verbleiben, andre aber im Winter sich entfernen. Das erstere geschiehet von den Trappen, Rebhühnern, Krähen, Elstern, Eulen, Habichten, Dohlen, Holtzhehern, Spechten, Sperlingen, Meisen, Rothkehlchen und Fledermäuse. Die Trappen haben sich erst zu unsern Zeiten im Lande eingefunden, und wurden vorher ihrer Seltenheit wegen zur hohen Jagd mit gerechnet; anjetzo aber sind sie auf allen hohen Feldern häufig anzutreffen. In den Nestern der Rebhühner findet man oft 24 Eyer, welche man zwar auch zahmen Hühnern unterlegen und von selbigen ausbrüten lassen

 kann;

kann; die Ausbrut aber ist in solchem Fall sehr schwer aufzuziehen. Eben so verhält sichs mit den Wachteln; hingegen gelingt es mit den wilden Enten, die von einer zahmen Ente oder einem Huhn ausgebrütet worden sind, wenn man durch zeitige Beschneidung ihrer Flügel vorbeugt, daß sie nicht davon fliegen können. Habichte, Krähen und Elster vermehren sich anjetzo nicht wenig wegen der angelegten vielen Fichtenwälder, in welchen sie gerne nisteln. Der letzteren bedienet sich der gemeine Mann zu einem Mittel wieder die Gicht. Der Schurut unterscheidet sich von andern Eulen, zu deren Geschlecht er sonst gehört, durch seine Größe und fürchterliches Ansehen. Die Dohlen, eine kleinere Art von Krähen, die sich in den hiesigen Eichhöltzern in unglaublicher Menge aufhalten, fügen nicht allein dem Getreyde und der Mastung, sondern auch denen Eichbäumen vielen Schaden zu, indem sie mit ihren Nestern Gelegenheit geben, daß das Regenwasser sich in den Bäumen sammlet und eine Fäulniß darinnen verursacht. Weshalb in einigen Gerichten die Unterthanen angehalten werden, eine gewisse Anzahl Köpfe von solchen Vögeln, so

wie

wie auch von den Sperlingen, jährlich zu liefern. Was man von dem Specht vorgiebt, daß er sein in einem hohlen Baum gemachtes Nest, wenn solches mit einem Zapfen zugemacht worden, vermittelst einer Springwurtzel wieder zu eröfnen wisse, befindet man hier für eine Fabel, indem bey angestellter Besichtigung ein solches versperrtes Nest nach einigen Tagen noch ungeöfnet ist, und die jungen Vögel darinnen nicht mehr lebendig angetroffen werden.

§. 48.

Wir haben aber auch solche Vögel, die sich im Herbst von uns entfernen, und entweder den gantzen Winter hindurch abwesend verbleiben, oder nur, so lange die strengste Kälte anhält. Jene sind der Storch, Kibitz, Guckuk, Wiedehopf, die Schnepfe, Wachtel, Mandeltaube, Picassine, Golddroßel, Nachtigal, Schwalbe und Bachstelze, von welchen daher wahrscheinlich ist, daß sie in unsern Wintern ihren Aufenthalt in wärmeren Gegenden nehmen. Denn was einige von den Schwalben vorgeben, daß solche zur Winterszeit in den Morästen, hohlen Bäumen, oder Gemauern ohne Empfindung sich enthalten sollen,

ist,

ist, so viel unsre Gegend betrift, wieder die Erfahrung, indem von einer so ausserordentlichen Menge Schwalben, als hier im Sommer anzutreffen sind, doch hie und da an solchen verborgenen Oertern einige gefunden werden müsten; da doch so mancher hohler Baum im Winter gefället und so mancher Graben in den Morästen gereiniget wird: zu geschweigen, daß diese Vögel, die sich im Herbst ziemlich zeitig und bey annoch warmen Wetter verlieren, alsdenn noch nicht vor Kälte in der Erde erstarren und ausser Empfindung gesetzt werden können, in diesem Fall aber bald wieder durch den Hunger aus ihren Schlupfwinckeln würden herausgetrieben werden. Man hat indessen eben nicht nöthig, ihnen so wenig als den Störchen und übrigen angeführten Vögeln eine Gegend jenseit des Meers zu ihrem Winteraufenthalt anzuweisen, weil es auch disseits in dem südlichen Europa nicht an solchen Oertern fehlet, wo sie zur Winterszeit nicht nur ihre völlige Nahrung, sondern auch eben die, ja noch mehr Wärme antreffen, als sie bey uns im Frühjahr nach ihrer Wiederkunft finden. Doch ists auch nichts unmögliches, daß sie sich jenseit des mittelländischen

Meeres hinwenden, da dasselbe an einigen Orten nur eine geringe Breite hat. Wenn man, eine Minuten-Uhr in der Hand haltend, auf den Flug eines Storchs acht giebt, welchen er von seinem Neste in gerader Linie nach einem Sumpfe anstellt, und sowohl die Minuten, die er unterwegens zubringt, als auch die Schritte von seinem Nest, bis an den Ort, wo er sich niedergelassen hat, zählet: so wird man befinden, daß er z. E. einen Raum von 1250 Schritten, und also den vierten Theil einer gemeinen teutschen Meile in einer Zeit von 4 Minuten zurücke lege. Er würde also 16 Minuten nöthig haben, eine gantze Meile, und also höchstens 4 Stunden, jenen Raum von 15 Meilen durchzufliegen, der sich zwischen der Insel Sicilien und der nächsten Küste von Africa befindet: eine Zeit, die er auch bey uns zuweilen in einem Fluge zubringt, wenn er sich in heissen Tagen in die obere kühle Luft begiebt. Es scheint auch nicht sowohl die Kälte die Ursache ihres Abzugs zu seyn, maaßen oft nach ihrer Wiederkunft noch kaltes Wetter einfällt; als vielmehr der Mangel an Nahrung, indem sie in unsern Wintertagen ihren gewöhnlichen Fraß bey uns nicht

fin-

finden, den sie aber in andern wärmern Europäischen Gegenden zu solcher Zeit reichlich antreffen.

§. 49.

Von diesen unterscheiden sich diejenigen Vögel, welche man nicht den gantzen Winter über, sondern nur bey dem strengsten Frost und Schnee vermisset, und die sich bey gelindem Thauwetter wieder bey uns einfinden. Dieses geschiehet von den wilden Gänsen, Enten, Reihern, Kranichen, wilden Tauben, Dohlen, Staaren, Drosseln, Lerchen, Finken und einigen andern, welche bey dem ersten gelinden Wetter wieder zum Vorschein kommen, und also in der Nähe geblieben seyn müssen. Vermuthlich halten sich diese, was die Wasservögel unter ihnen betrift, in den nächsten ofnen Gewässern auf, welche sie, wenn die kleinern Flüsse und Sümpfe bereits zugefrohren sind, noch eine Zeitlang auf dem See bey Arendsee und dem Elbfluß, hernach aber auf der nicht weit entfernten Ost- und Nordsee allemahl finden. Wo hingegen die angeführten Landvögel ihre Zuflucht so lange in die nächsten dicken Wälder und Brüche nehmen, wie man daraus abnehmen kann, daß

die

die wenigen, so von ihnen bey uns zurücke-bleiben, sich allemahl in solchen Gegenden antreffen lassen, die mit jenen eine Aehnlichkeit haben.

§. 50.

Unter obigen Vögeln sind die Schnepfen, Kramtsvögel und Weißdrosseln bey uns als Zugvögel anzusehen, indem sie sich 2mahl des Jahrs, nehmlich im Frühling und Herbst bey uns einfinden und wieder entfernen; wiewohl einige von ihnen den gantzen Sommer über hier verbleiben. Man hat bemercket, daß sie im Frühling ihren Zug nach Norden, im Herbst aber nach Süden nehmen. Den Nahmen der Gesangvögel verdienen hier die Nachtigall, Lerche, alle Gattungen der Drosseln, Hensling, Stieglitz, Fincke, Grasemükke und Zaunkönig. Die Dohle und der Staar lernen gewisse vorgesagte Wörter nachsprechen, wenn ihnen die Zunge gelöset ist. Die Goldroßel oder der Kirschvogel, so hier zu Lande von dem gemeinen Mann der Schultze von Bülau genennet wird, ist der schönste unter allen hiesigen Vögeln, da bey ihm alle Farben in der besten Vermischung angetroffen werden. Er wählet zu seinem Nest die äußersten Spitzen schwan-

schwancker Zweige auf hohen Rüstern, die wegen ihrer Schwäche keine Leiter oder einen Menschen aushalten, und sind nach den Kirschen sehr begierig.

§. 51.

Das Heer der Gewürme ist allhier nicht weniger zahlreich, da sie in unsern Sommermonathen Zeit genug haben, sich zu vermehren und auszubreiten. Schlangen bemercket man von dreyerley Art: blau und weiß gestreifte, grüngefleckte und Wasserschlangen. Die längsten darunter sind etwan von anderthalb Ellen. Ihr Biß ist nicht mit so vieler Gefahr verbunden, als z. E. in dem mittlern America, allwo er denjenigen, der von ihnen verletzet wird, allemahl in Lebensgefahr setzt. Was dort das eintzige Rettungsmittel ist, wenn man nehmlich den hintern Theil eines abgerupften lebendigen Huhns an die verletzte Stelle hält, und dadurch den Gift herauszieht, leistet auch hier eben die Hülfe, als jenes grausame Mittel dortiger Gegend, den Gift durch einen Sclaven mit Verlust seines Lebens aussaugen zu lassen. Der gemeine Mann läst sich bey uns in solchem Fall bis über die Stelle, wo der Biß geschehen, in die Erde

graben, und hält in solcher Stellung so lange aus, bis er Linderung spühret. Der Biß von den Ottern oder Vipern, die etwas kürtzer als die Schlangen sind, wird für bedencklicher, als von den letztern geachtet. Die Störche wählen beyde zu ihrer Speise; daher sie eben nicht häuffig, und nur allein in tiefen Brüchen, wo viel Erlengebüsche ist, auf hohen Feldmarcken aber gar nicht angetroffen werden. Was man von gecrönten Schlangen vorgiebt, findet wenigstens hier zu Lande nicht statt. Die hiesigen Eidexen sind ohngefähr 9 Zoll lang, und fallen kleinere von dieser Art zuweilen mit einem Regen sehr häufig, welches man auch von kleinen Fischen wahrgenommen hat. Der Schrootwurm oder Erdkrebs thut in der Altenmarck am Getreyde und in den Gärten vielen Schaden, weil er hier die leichte sandige Oberfläche antrift, die er zu seinen Gängen gerne erwählet. Man findet in seinem Nest auf 300 Eyer und Junge. An Regenwürmern, Ohrwürmern, Holtzwürmern, Schnecken, Spinnen, Ameisen und Raupen von allerley Art fehlet es auch nicht. Unter letzteren ist nicht allein die be-

kannte Ringelraupe, von welcher der Nachtpapilion entstehet, der im Herbst um die zarten Reiser der jungen Obstbäume einen Ring von Eyern von der Länge eines Zolls ansetzet, welche, wenn sie in warmen Frühlingstagen lebendig werden, zuvörderst den nächsten Ast kahl fressen, und sich nachher, wo dieser nicht abgebrochen wird, auf den gantzen Baum verbreiten; sondern auch noch eine andre kleinere, der Bastwurm genannt, welcher sich zwischen der Rinde und dem Holtze der Obstbäume setzet, und den Brand der Bäume verursacht. Nach einem warmen Staubregen werden die Hülsenfrüchte, der Hopfen, die jungen Obstbäume und einige Gartenkräuter häufig mit einer zwiefachen Art kleiner Würmer befallen, welche man den Mehlthau und die Erdflöhen nennet. Auch der Kornwurm gehöret unter die schädlichen Gewürme dieses Landes, so wie seit einigen Jahren unter die nützlichen der Seidenwurm.

§. 52.

Den ersten Platz unter den hiesigen Insecten verdienet die Biene, welche sowohl bey dem vie-

vielen Heidekraut, Buchwaitzen und Hederich, als gleich im Anfange des Frühlings auf den Weidenbäumen und Haselstauden dieses Landes reichliche Nahrung findet, und daher auch auf allen Dörfern in Menge unterhalten wird. Jedoch hat man hier die verbesserte Bienenzucht noch zur Zeit nicht eingeführet, und nicht allein die bisherige Art von großen Körben, ohne sich der Aufsätze zu bedienen, noch immer beybehalten, sondern verstattet ihnen auch noch das Schwärmen, statt Ableger zu ziehen, und opfert jährlich im Herbst gemeiniglich zwey Drittheile von allen Bienen auf. Zuweilen entwischt ein Schwarm seinem Aufseher und begiebt sich in einen hohlen Baum, allwo er zwar einträgt, sich aber allemahl gegen den Winter daraus verlieret, ohne daß man von seinem ferneren Schicksal Nachricht hat. Eine andre Art Insecten, die man Hummeln nennt, und grösser sind, als jene, bauen ihre Zellen in der Erde und tragen gleichfals Honig ein. An Hornissen, Wespen, Bremsen, Fliegen und Mücken kann es wegen der hiesigen vielen Sümpfe und Gebüsche auch nicht fehlen, so wie in den heidigten Gegenden

an Käfern. Schmetterlinge siehet man von allen Farben, und des Nachts auch den glänzenden Johanniswurm.

§. 53.

Wir gehen von den Thieren zu den vornehmsten Gattung lebendiger Geschöpfe, zu den Menschen; finden aber an den jetzigen Einwohnern dieses Landes nicht mehr die großen, starcken und dauerhaften Teutschen, die von den Römischen Geschichtschreibern dieser Gegend zugeeignet werden. In wie fern unsre jetzige Lebensart an solcher Ausartung Theil habe, nachdem wir die Eicheln, Wurtzeln und Holtzäpfel unsrer Vorfahren mit ausländischen Gewürtzen verwechselt haben, bleibt der Beurtheilung der Aertzte überlassen. Nach aller Wahrscheinlichkeit sind schon seit gantzen Jahrhunderten keine Abkömmlinge mehr von den damahligen Einwohnern übrig gewesen, die die Natur unsrer Vorfahren auf uns hätten fortpflantzen können. Die Sneven als die ältesten Bewohner dieser Gegend, so viel wir wissen, verließen bey der allgemeinen Völckerwanderung unser Teutschland, und suchten angene-

genehmere Wohnungen auf. Gesetzt, daß einige von ihnen sich hätten überwinden können, hier zurücke zu bleiben und sich von ihrem übrigen Geschlechte auf ewig zu trennen, dagegen aber der Wuth fremder andringender Völcker sich Preiß zu geben: so können doch die nachmahligen Kriege von ihnen, so wenig als ihren Nachfolgern, viele übrig gelassen haben, die nicht allein Carl der Große mit ihnen führte, und wobey viele erschlagen, viele weggeführet und wieder andre in ihre Stelle gesetzt wurden; sondern die auch hernach mit den Wenden aufs neue angingen und unter beständiger Verwüstung dieser Gegend viele Jahre nach einander fortgesetzet wurden. Kurtz, Albrecht der Bär fand bey seinem Antritt diese Gegend von Einwohnern gantz entblößet, und wollte er Unterthanen haben, so muste er solche erst aus andern Ländern herbeyziehen. Aber auch diese letzteren sind durch häuffige Kriege, Pest, und Aufnahme vieler Fremdlinge so mancher Veränderung unterworfen gewesen, daß jenes bekannte Sprichwort, welches von einer öfteren Abwechselung der Regenten in der Marck redet, eher von

den Einwohnern und Unterthanen der Altenmarck, als von jenen gelten kann.

§. 54.

Bey einer so verschiedenen Abstammung der heutigen Altmärcker aus mehrern Ländern und Geschlechtern darf man wohl nicht, wie bey einigen andern ohne Vermischung gebliebenen Nationen, eine gewisse Uebereinstimmung ihrer Leibesgestalt, Größe, Stärcke, Gemüthsneigungen und Sitten von ihnen erwarten. Man bemerkt hier mehr als anders wo eine Abwechselung von großen, mittelmäßigen und kleinen, starcken und schwachen, schönen und ungestalten, gesunden und kranken, geschickten und ungeschickten, witzigen und einfältigen, tugendhaften und lasterhaften, und nach jenem Sprichwort beynahe so viel Köpfe so viel Sinne. Bey eintzelnen Familien aber leidet dieses eine Ausnahme, da dieselben in näherer Verbindung mit einander stehen. Hier findet man bey Eltern, Kindern und Geschwistern, einige Uebereinstimmung, z. E. in Ansehung ihrer Größe, Gestalt, Krankheiten, Alter und Gemüthsneigun-

gun-

gungen, die sich mehrmahlen bis auf einige Glieder erstreckt, und oft so weit gehet, daß ein Kind, welches genau nach seinen Eltern artet, nicht allein eben dieselben Mängel, z. E. daß es verwachsen ist, zu wenig oder zu viel Finger oder Zehen hat mit auf die Welt bringt, und eben dieselben Krankheiten, ja wohl gar in eben demselben Alter, wie jene, empfindet, und solche eben so leichte oder schwehr überstehet; sondern auch ihre Laster, z. E. Trunckenheit, Neigung zum stehlen u. s. w. von ihnen erbet, ohne daß bey dem frühzeitigen Ableben solcher Eltern der Grund davon aus der Erziehung hergeleitet werden könne.

§. 55.

Diejenigen Einwohner, so über den gemeinen Stand erhaben sind, richten sich in ihrer Lebensart nach der Gewohnheit andrer gesitteter Nationen; der gemeine Mann aber, sonderlich auf dem Lande, bleibt bey seinem alten Herkommen. Anstatt daß jene sich der hochteutschen Mundart bedienen, so wird von diesem die platteutsche oder niedersächsische Sprache beybehalten, die mit der Hollän-

dischen eine genaue Aehnlichkeit hat, und von jener so weit unterschieden ist, daß man in der Gegend von Leipzig einen Altmärckschen Bauer ohne Dollmetscher nicht verstehen wird. Er bleibt hiernächst, bey seiner alten Diät, so daß er weder bey öffentlichen Gastmahlen die von Alters her eingeführten Speisen verändert, noch im übermäßigen trincken von der Gewohnheit seiner Vorfahren abgehet. Auch in der Kleidertracht wird er nicht leicht eine Veränderung vornehmen, ohne was zu unsern Zeiten von jungen Leuten geschiehet, die denen Feldzügen in auswärtigen Landen beygewohnet haben. Nicht weniger hält er fest über alte Kirchengebräuche, und lässet daher ungerne die Feyertage fahren, die man ihm ohnlängst, obgleich zu seinem besten, genommen hat. Ob er daneben grob, betrüglich, neidisch und rachgierig sey, wie man ihm Schuld giebt, lässet sich zwar nicht von allen ohne Unterschied behaupten, am besten aber aus dem Umgang mit ihm erfahren. Dieses ist indessen gewiß, daß der Aberglaube noch viel über ihn zu sagen hat, und zur Zeit noch viele Gebräuche beybehalten werden, die von

den

den Zeiten des Pabstthums, wo nicht gar des Heydenthums übrig sind. Dahin gehöret, daß er das Geschrey einer Eule, das Geheule eines Hundes, oder wenn ein Obstbaum später, als gewöhnlich, blühet, für einen gewissen Vorboten eines nahen Sterbefalls hält; daß einige zwischen gewissen Zeiten und Tagen einen Unterschied machen, und z. E. in den 6 letzten und 6 ersten Tagen eines Jahrs, die bey ihnen der Zwölfte heißen, keine Erbsen essen, keinen Dünger aus den Ställen bringen und kein Garn spinnen: am Abend vor dem Neuenjahrstage die Obstbäume mit Stroh bewunden und einige Flintenschüsse thun, um dadurch ein reiches Obstjahr zuwege zubringen: am Abend vor Walpurgis ihre Höfe, Scheunen und Ställe mit einem Creutz bezeichnen, um die Hexen dadurch abzuhalten, und aus gleicher Ursache in der Michaelisnacht kein Vieh auf der Weide zurücke lassen: am Johannistage verschiedene Kräuter und Wurtzeln zu Artzneymitteln samlen, und an solchem Tage kein Getreyde besehen: auch endlich verschiedener abergläubischer Curen sich bedienen, worunter besonders eine bey der Ro-

se und offenen Schäden sehr gemein ist, die das Böten genennet wird, da diejenigen, die sich solcher Kunst rühmen, das schadhafte Glied des Patienten mit gewissen Worten leise besprechen, ohne weiter das geringste Mittel dabey zu gebrauchen; womit man jedoch den Leser nicht weiter aufhalten will, wenn es demselben etwan gefällig seyn sollte, mit dergleichen Cur selbst die Probe zu machen.

§. 56.

Das Land ist zwar in Vergleichung mit andern benachbarten ziemlich volckreich, und enthält nicht nur 7 bemauerte Städte und 6 offene Flecken, sondern auch zu unsern Zeiten über 500 Dörfer, welche so nahe aneinander liegen, daß man bey einer jeden Stellung auf 30 Dörfer im Umcreise zählen kann, davon keins über eine Meile von dem Orte, wo man sich befindet, entfernt liegt. Indessen sind sie viel kleiner, als in den benachbarten Magdeburgischen und Sächsischen Landen, und wird man in einem Dorfe, eins dem andern zu Hülfe gerechnet, nicht über 12 Hofstellen oder Familien antreffen. Dabey ist ein jedes

Dorf

Dorf mit einer so weitläuftigen Feldmarck versehen, daß das platte Land noch einmahl so viel Einwohner ernähren könnte. Wie es denn auch in vorigen Zeiten viel volckreicher gewesen seyn muß, welches daraus abzunehmen ist, daß man nicht nur nebst einigen gantz wüsten Feldmarcken fast bey allen Dörfern noch viele unbebauete Plätze unter dem Nahmen der Worten antrift, welche im Bezirck des Dorfs liegen und mit andern bebaueten Höfen eine gleiche abgemessene Länge und Breite haben, zum Zeichen, daß sie bey ehemahliger Anlage der Dörfer und Ausmessung derer Höfe zugleich mit denen übrigen aufgebauet und besetzt worden seyn; sondern man findet auch hin und wieder noch viele bewachsene Aecker, von welchen der Augenschein ausweiset, daß sie vor zeiten unter dem Pflug gewesen seyn, die wegen ihrer Menge damahls einer großen Anzahl Menschen ihren Unterhalt haben geben können; da doch die jetzigen Einwohner sie liegen lassen und demohngeachtet mit überflüssigen Aeckern versehen sind. Man schreibt solche leere Plätze und Verwüstung zwar insgemein dem 30jährigen Kriege zu;

es

es lässet sich aber, was zuvörderst obgedachte Worten betrift, aus den viel älteren Lehn- und Hofbriefen der jetzigen Besitzer und aus den Kirchen- und Pfarrmatriculn beweisen, daß sie schon vor der Zeit erwehnten Krieges wüste gewesen sind: von den wüsten Aeckern aber sind die meisten mit so großen Eichbäumen bewachsen, daß man deren Alter auf einige 100 Jahre hinaussetzen muß; wie denn bey einigen Adelichen Gütern annoch Vergleiche vorhanden sind, nach welchen das Holtz auf dergleichen bewachsenen Aeckern schon lange vor dem 30jährigen Kriege ihnen zugehöret hat. Vielmehr ist wahrscheinlich, daß jene Verwüstung mit der vor Albrecht des Bären Zeit geschehenen Entvölckerung dieser Gegend einerley Ursache habe und zu gleicher Zeit vorgegangen sey; so wie sich unter andern aus denen beyden Dörfern noch übrigen vielen Worten, die bey manchen der Zahl der bewohnten Höfe gleich kommen, schliessen läst, daß die Altemarck niemahls volckreicher gewesen sey, als zur Zeit der Anlage ihrer Dörfer, die mit der Einführung des Christenthums zu gleicher Zeit geschehen ist, wie man aus der

Lage

Lage ihrer Kirchen und Pfarren abnehmen kann, und bey andrer Gelegenheit weiter ausführen wird, da es hier die Grentzen einer Naturgeschichte nicht verstatten.

§. 57.

Die jetzigen Einwohner nähren sich, was die auf dem Lande betrift, vom Ackerbau, Gartenbau und der Viehzucht, die den Landmann nicht allein mit allen erforderlichen Nahrungsmitteln reichlich versehen, sondern ihn auch in den Stand setzen, daß er seine herrschaftlichen Abgaben bestreiten, ja bey einer ordentlichen Wirthschaft und wenn ihn keine erhebliche Unglücksfälle betreffen, noch etwas erübrigen kann; wie man denn in allen Dörfern wenigstens einige wohlhabende Leute antreffen wird. Sie sind zwar nicht leibeigen, jedoch nicht nur dem Gerichtszwang derer von Adel und der ehemahligen Clöster oder jetzigen herrschaftlichen Aemiter unterworffen, sondern ihnen auch mit Pächten und baaren Gefällen verpflichtet, welche die, so in die landesherrschaftliche Cassen fließen, noch übersteigen, zum Zeichen, daß die hiesigen Unterthanen auf dem Lande in vorigen Zeiten leibeigne des Adels

gewesen seyn. Dieser, der gleichfals auf dem Lande wohnet, ist in der Altemarck sehr zahlreich, und lebt, in so fern er nicht in herrschaftlichem Solde stehet, von seinen Landgütern und den Gefällen derer dazu gehörigen Unterthanen. Sein Alter und Daseyn in der Altemarck ist in entfernte Zeiten hinauszusetzen, und erstreckt sich wenigstens weiter hinaus, als die erste Anlage unsrer Städte und Dörfer, wie bey diesen letztern die Herrschaft über die Bauerhöfe und die von dem Adel herrührende Pfarr- und Kirchenlehne, bey den ersteren aber die fast in allen Städten noch jetzo befindliche und in der Freyheit liegende adeliche Häuser und andre Gerechtsame beweisen, welches alles schon damahls sein Daseyn um so viel gewisser voraussetzt, je weniger man vermuthen kann, daß ihm in spätern Zeiten dergleichen Vortheile von andern Inhabern abgetreten seyn sollten. Ohngeachtet der öfteren Veränderungen, die in einer so langen Zeit durch Stiftungen und andre Verträge mit den adelichen Gütern und Unterthanen vorgegangen sind, findet man doch noch zu unsern Zeiten die den vornehmsten Geschlech-

tern unterworfene Unterthanen gröstentheils in einem Bezirck bey einander, der gemeiniglich durch Flüße und Brüche von dem Gebiete andrer adelichen Familien abgesondert ist, woran man noch jetzt die alten Gauen unsrer Vorfahren erkennen kann.

§. 58.

Außerdem, daß viele Einwohner in den Städten, eben wie auf dem Lande, sich von dem Ackerbau, der Viehzucht und dem Gartenbau nähren, beruhet ihre vornehmste Nahrung auf das Brauwesen, Tuchmanufakturen und die Handlung. Man brauet in allen Städten und Flecken braunes, und in einigen auch weißes Bier, und brennet vielen Kornbrandtewein. Daß in der Altemarck ein vorzügliches gutes Bier bereitet werde, welches das in der Nachbarschaft übertrift, und daher auch in andern zum Theil entlegenen Ländern seine Liebhaber findet, ist einigen Städten, besonders der Stadt Gardelegen, Tangermünde und Saltzwedel schon vor langen Zeiten nachgerühmet worden, und ihnen dergestalt eigen, daß man z. E. eine Viertelstunde von Gardelegen ein solches Bier, als in der

Stadt gebrauet wird, nicht von gleicher Güte und Geschmack zuwege bringen kann, wenn man sich gleich des Maltzes und Wassers so wohl, als eines Braumeisters aus bemeldeter Stadt dabey bedienet. Die übrigen Einwohner der Städte sind, in sofern sie nicht zu den herrschaftlichen Bedienten gehören, größtentheils Handwercker, von welchen Schneider, Leineweber, Zimmermeister, Grobschmiede, Stellmacher und Müller auch auf dem Lande gestattet werden; wo hingegen außer diesen und denen bereits gedachten Brauern, Brandteweinbrennern und Tuchmachern folgende denen hiesigen Städten allein eigen sind: Becker, Schlächter, Schuster, Huth- und Handschuhmacher, Strumpfwürcker, Kürschner, Gürtler, Gärber, Peruquemacher, Färber, Goldschmiede, Kupferschmiede, Schlösser, Tischler, Glaser, Drechsler, Töpfer, Uhrmacher, Glockengießer, Schwerdtfeger, Sattler, Riemer, Büchsenschäfter, Maurer, Seiffensieder, Klempner, Pfeiffenmacher, Kammacher, Buchdrucker, Buchbinder, Nadler, Zinngießer, Böttcher, Apotheker, Feldscheer und andre Künstler, und zur Vertreibung de-

rer von diesen allen und vieler anderer Waaren eine Menge Kaufleute.

§. 59.

Hieraus werden wir uns eine Vorstellung machen können, was für Produckte und Waaren die Altemarck hervorbringe, wovon wir nur diejenigen nahmhaft machen wollen, die aus dem Lande ausgeführet und an die Nachbaren überlassen werden können. Dahin gehören allerley Arten von Getreyde, als Rocken, Waitzen, Gerste, Hafer, Erbsen, Buchwaitzen, nebst dem, was aus dem Getreyde bereitet wird, als braunes und weißes Bier, Kornbrandtewein, Grütze, Graupen, weiße Stärcke und Puder. Ferner Schmingbohnen, Swade, Kümmel, märcksche Rüben, Gartengewächse, Hopffen, Tabac, grün und trockenes Obst, welsche Nüße, Flachs, Leinewand, Garn, Oel, Tuch, Serge, Strümpfe, wollene und lederne Handschuhe, Schuhe, Hüthe, Bauholtz, Mastbäume, Schiffbohlen, irden Geschirr, irdene und höltzerne Pfeifen, Ziegelsteine, Pferde, Hornvieh, Schaafe, Schweine, Fische, Krebse, Thierhäute,

ver-

verarbeitetes Leder, Federn, Seife, Honig, Wachs, Talg, Honigkuchen, nebst vielen andern von den hiesigen Gewercken verfertigten Manufacturen, welche durch die bisherige Aufnahme einer großen Anzahl auswärtiger Künstler von Jahr zu Jahr erweitert werden, und die vorige Einführung vieler fremden Waaren zu unsern Zeiten entbehrlich machen.

SBB 013402021773

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lüdeke, Johann Christian

Versuch einer Naturgeschichte der Altenmarck

Berlin 1774

Bamberg, Staatsbibliothek -- Phys.geogr.o.24
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11763507-5
VD18 12614440-001